Mil. g.
381
o

Mil.g. 381 o

Z Biblioteki bar.
Zygm. Perényi
v Nagy Schöllos
(Kom. Ugy)
Jaidrinnik
1914.–

Militairische
Briefe
oder
freye Gedanken
über das
jetzige Kriegswesen
nach dem französischen Original übersetzt.
von B**

WIEN,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen v. Trattnern,
kais. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
1785.

G21
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht

des französischen Herausgebers.

Ich hielt mich auf einer Reise, die ich unlängst that, in einem Flecken auf, wo man eine Auction hielt. Die Neugier zog mich dahin; und ich sah, daß Jedermann gegen einen Band Handschriften eine gänzliche Verachtung äusserte. Ich kaufte sie also, um mir die Zeit auf der Reise damit zu vertreiben.

Unter vielen artigen Schriften fand ich auch eine Menge Briefe. Nach meiner Zurückkunft theilte ich sie zu Hause einem alten Officier mit, der mein Freund ist. Dieser sagte, daß sie treflich wären, und gab mir

den Rath, sie bekannt zu machen. Er war sorgfältig diejenigen, die ihm am interessantesten schienen, herauszusuchen, sie mit Numern zu bezeichnen, das, was mit der Hauptsache in keiner Verbindung stund, auszustreichen, das Verzeichniß der Materien zu entwerfen, und dieser Sammlung den Titel vorzusetzen: Militairische Briefe.

Ich befolge seinen Rath nur zum Theil, denn ich liefere nur eine gewisse Anzahl davon, und behalte mir vor, die übrigen heraus zu geben, oder, wenn es die Umstände so verlangen, meine Pfeife dabey anzuzünden.

Ver-

Verzeichniß

der in diesen Briefen enthaltenen Materien.

Erster Brief: Ueber die Anzahl der Festungen S. 1

Zweyter Brief: Ueber ihre Beschaffenheit. 8

Dritter Brief: Ueber die Stärke und Division der Bataillons. 19

Vierter Brief: Fortsetzung nebst Einwürfen. 31

Fünfter Brief: Ueber die durch Zwischenräume abgeschnittenen Bataillons. 36

Sechster Brief: Ueber die Anwendung der Grundsätze der Alten auf unsre Taktik. 48

Siebenter Brief: Ueber die Kriegsverfassung der Hebräer. 52

Achter Brief: Ueber das menschliche Herz. 60

Neunter Brief: Ueber die Wirkung des Musketenfeuers. 66

Zehnter Brief: Fortsetzung. 77

Eilfter Brief: Ueber die Gewohnheiten und Exempeln. 97

Zwölfter Brief: Auszug eines Kriegswörterbuchs. 109

Dreyzehnter Brief: Vergleichung des kurzen und langen Geschützes. 118

Mili=

Militairische Briefe.

Erster

Erster Brief.

Die Betrachtungen, die Sie mir gütigst mittheilten, und welche die Veränderungen in der Verfassung des Kriegswesens, und in der Art Krieg zu führen betrafen, die Sie seit etlichen Jahrhunderten erlitten, so wie die Folgerungen, die Sie in Rücksicht auf die Festungen daraus zogen, schienen mir so beträchtlich, als richtig zu seyn. Es ist nur zu wahr, daß wir itzt nicht mehr in dem Jahrhundert leben, wo man für die Festungen eingenommen war, und ich behaupte mit Ihnen, daß die, welche es noch mit dem alten System halten, diese Veränderungen nicht kennen, oder nicht genug darüber nachgedacht haben. Ich glaube auch, daß zuviele Festungen mehr nachtheilig als nützlich sind: allein um zu bestimmen, welches der vortheilhafteste Platz dazu sey, müßte ich nicht nur von dem Staatsinteresse Ihrer Nachbarn wohl unterrichtet

seyn, und die Topographie Ihrer Grenzen kennen; ich müßte auch die Plätze wissen welche die Armeen einnehmen könnten. Die erste Wissenschaft verstehe ich nicht; und wenn ich ja einige Kenntniß davon besitze, so ist es gerade soviel als ich haben muß, um die politischen Gesellschaften der Kaffeehäuser zu beleben: und meine topographischen Einsichten erstrecken sich nur auf einen Theil. Sie werden mich also einer genauen Untersuchung dieser Materie überheben, und sich indeß mit einigen flüchtigen und allgemeinen Gedanken begnügen.

Mit den Festungen ist es, wie mit den Arzneyen. Wenn man diese leztern in einer schicklichen Dosis einnimmt, der Natur der Krankheit gemäß wählt, und richtig gebraucht, so lindern sie wenigstens das Uebel, und verschlimmern es doch nicht, wenn sie auch nicht immer dasselbe heben: hingegen befördern sie es, wenn man zu viel oder zu wenig davon nimmt, oder unrecht wählt, und nähren die Krankheit, oder machen sie gar schlimmer.

Der vornehmste Endzweck der Festungen ist meines Erachtens, ein Land wider plötzliche Ueberfälle zu schützen; Zeit zu gewinnen, um seine Mannschaft zusammenzuziehen, sich zu verstärken, und sich zur Wehr zu setzen, das Geschütz daselbst aufzubewahren, den Rücken der Armeen zu decken, und ihre

Unter-

Unternehmungen dadurch zu erleichtern. Und wenn das ist, so kann man folgendes Resultat daher ableiten: Ein Staat, der seine Nachbarn nicht fürchtet, der stets einen Angriff wagen kann, hat wenig Festungen nöthig. Er braucht sie nur an den Grenzen, oder, wo er merkt, daß sie was ausrichten können oder sollen: an Orten, die niemals der Schauplatz des Kriegs worden, müssen gar keine seyn. So macht es der König von Preussen. Dieser grosse Feldherr — wenn er nicht vielleicht der erste ist, der eingesehen hat, daß geschäftige Armeen unendlich mehr ausrichten, als bloß passive Festungen, und daß eine Armee schwächen, um Festungen zu besetzen, so viel sey, als dem Feinde Fuß und Hand darbieten — hat inzwischen durch die Schleifung von Geldern, Wesel, Lippstadt, Berlin u. a. m. ein Beyspiel davon gegeben. Eben hierdurch ist das Haus Oestreich in Rücksicht auf Frankreich sehr mächtig geworden; und da es daher sich nicht mehr fürchtet; so thut es nicht unrecht, daß es die Barieren und andere durch die Franzosen im Jahre 1744 und 1747 geschleiften Festungen nicht wieder hergestellt. Und mich dünkt, daß die Holländer, die ehemals wegen der Schwäche des Hauses Oestreich, die Spanischen Niederlande bedeckten in der That sich selbst nicht diese Niederlande, gegen Frankreich be-

schützten, nicht mehr eben den Vortheil von den Barrieren haben, die, auch wenn sie noch selbst im Stande der Vertheidigung wären, zu ihrer Sicherheit nichts beytragen, sondern sie im Gegentheil schwächen.

Ein Staat, so mächtig er ist, muß, falls er die Thätigkeit eines unruhigen Nachbars fürchtet, sich durch Festungen wider seine Unternehmungen zu verwahren suchen. In diesem Falle befindet sich das Haus Oestreich in Böhmen. Lehret nicht der letztere Krieg, daß es gegen Voigtland, Sachsen, Lausitz und Schlesien, etliche hätte anlegen sollen? Dennoch hat es das nicht gethan und es wird es noch vielleicht ein wenig zu spät bereuen.

Ein Staat ohne Ambition, zwischen mächtigen Staaten eingeschlossen, und sich blos zu vertheididen gezwungen, muß natürlicherweise eine Anzahl Festungen haben, vornehmlich auf der Seite, wo er am meisten zu fürchten hat. Ihr Staat ist unglücklicherweise in dieser Lage. Von einer Seite zwischen den Staaten des Königs von Preussen eingeschlossen, auf der andern an die Staaten des Hauses Oestreich angrenzend, beyde sehr furchtbar, ist seine Macht, die Anfangs größer, oder doch den stärksten Mächten Europens gleich war, vergleichungsweise in ihr Alter verfallen. Ich überlasse

Ihnen

Ihnen die Bemühung zu untersuchen, ob diese beyden Mächte zu fürchten sind, und welche unter beyden am meisten. Was Frankreich anlangt, glaube ich, daß es nicht zu fürchten sey, weil es durch die Oestreichischen Niederlande getrennt ist; und, unter uns gesagt, ich glaube, daß sogar das Interesse der Republik es erfodere, sein Bundsgenosse zu seyn.

So rathsam es ist, daß die vornehmsten Staaten Europens Festungen haben, so lächerlich ist es, wenn mittelmäßige oder kleine Republiken damit Staat machen wollen. Ohne Kräfte den ersten, den besten Mächten, die sich unter einander bekriegen, zu widerstehen, ziehen sie Armeen ins Land die sich über sie zanken, und das Land verheeren, ohne dem Besitzer den geringsten Vortheil zu bringen. Erinnern Sie Sich des unersetzlichen Schadens, den Münster, Cassel, Marburg, Dillenburg, u. s. f. ihren Souverainen sowohl als ihren Unterthanen im letztern Kriege verursacht haben.

Wenn die Grenzfestungen das innere Land gegen einen Einfall decken sollen, so müssen sie nothwendig eine solche Lage haben, dadurch sie fähig sind, so viel Leute zu fangen, daß keine Armee ohne Belagerung, oder Blokade, oder wenigstens ohne Gefahr seine Communication zu verlieren, vorbey

passiren kann. Und wenn sie Zeit verschaffen sollen, die Truppen zu versammlen, sich zu wehren, die Armee zu unterstützen, und dadurch ihre Unternehmungen zu befördern; so muß entweder die Zahl und die Fähigkeit dieser Festungen den thätigen Truppen angemessen seyn, das ist, ohne diejenigen Grenzfestungen, die nicht angegriffen worden, zu schwächen, muß man ein Corps übrig haben, um den Feind zu chikaniren, ihm nicht zu weichen, den Belagerer zu beunruhigen, das Land zu bedecken, u. s. w. oder die Armee muß der Anzahl und den Bedürfnissen der Festungen angemessen seyn.

Ohne eine Armee im Felde wird eine ganze Kette von Festungen einen Feind nicht aufhalten, er sey auch noch so schwach, und aller Aufwand, den man auf Festungen macht, ist nicht nur verloren, sondern diese Festungen selbst, wenn sie weggenommen sind, erleichtern die feindlichen Unternehmungen. Es ist wahr, durch die Bedeckungen (convois), durch die Belagerung oder Blokade schwächt sich der Feind: allein hindert diese Schwächung wohl, daß der Rest nicht ins Land eindringe, wenn man ihm nicht Truppen ins Feld entgegen stellt.

Sein Vertrauen einzig und allein auf die Festungen setzen, und sich einbilden, daß sie allein einen Feind abhalten können, in das Land einzudringen;

gen; das heißt in den ersten Anfangsgründen der Kriegskunst unerfahren seyn, und den Feind für sehr dumm halten. Inzwischen ist das immer noch das Vorurtheil einiger Staaten, ein Vorurtheil, das auf den Operationsplan des sechszehnten Jahrhunderts gegründet ist. Dieß ist ein Vorurtheil vieler von Ihren Landsleuten, die aus der übel gegründeten Furcht, einen Theil ihrer Macht durch eine Armee zu verlieren, die, ich sage nicht der Vertheidigung des Staats, sondern nur der wirklichen Anzahl der Festungen angemessen ist, allen Unterschied zwischen den Staaten Europens aus den Augen verlieren, bey jeder Unruhe, die sich erhebt, erzittern, Ihre Handlung herunterbringen, oder hemmen, sich einer zahllosen Menge von Anfällen und Zundthigungen aussetzen, und Sie mit starken Schritten dem Zeitpunkte entgegen führen, der Ihnen die kleine Macht, die Ihnen noch auswärts übrig war, vollends entrissen, der die Quelle ihrer Reichthümer austrocknen, und kurz, ihre Freiheit in Gefahr setzen wird.

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin.

Die Festungen entscheiden nicht, aber wohl die Armeen. Armeen sind es, die für Anfälle schützen, die die Friedensunterhandlungen begünstigen, die den Frieden, die Macht, die Freyheit erhalten.

Die Alten sagten: Si vis pacem, para bellum. Die Neuren behaupten das Gegentheil. Wer von beyden hat Recht?

Ich habe die Ehre zu seyn, u. s. w.

Zweyter Brief.

Sie haben mir auf einmal so viele Fragen vorgelegt, daß ich nicht weis, auf welche ich zuerst antworten soll. Ein Brief ist nicht hinreichend dazu; oder wenn ich kurz seyn will, wird Sie meine Antwort nicht befriedigen. Ich will also mit der Beantwortung ihrer ersten Frage den Anfang machen.

Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich bin nicht für feste Städte, noch weniger, wenn sie groß sind. Ich glaube mit Grund nicht viel daraus zu machen: und wann sie nicht meiner Meinung seyn sollten, nachdem ich ihnen meine Gründe hierüber entdeckt habe, so werden sie mich wenigstens mit dem Namen eines Ketzers verschonen, womit man gegen diejenigen so freygebig ist, die sich von dem gebahnten Wege entfernen.

Erinnern Sie Sich, daß die Städte eher gewesen sind, als Festungen. Der Zufall, die bequeme Lage, der Handel hat die erstern gegründet;

die Nothwendigkeit erforderte es, sie mit Mauern zu umschließen, und sie vor den Einfällen und Raubereyen, die damals üblich waren, zu bedecken. Alles beruhet auf Regeln bis hieher: aber man hält sie nicht. Die Einrichtung des Kriegswesens und die Manier Krieg zu führen hat sich geändert: man verwandelt die Mauern in Wälle; man füget etliche Werke hinzu; mit einem Worte, man macht Festungen daraus.

Dies ist die Ursache, warum nicht nur so viele Festungen entstanden, sondern auch so übel angelegt worden sind, und warum die Idee von einer Festung zugleich den Begriff von einer Stadt befaßt. Wenn sie alle unsre Festungen genau betrachten, so werden Sie finden, daß drey Viertel darunter schlechterdings eine unbequeme Lage haben; und ich bin überzeugt, vorausgesetzt, daß die Anlage einer Festung an den Obermaas an der Oberwahl . . . und am Oberrhein nöthig waren, Sie würden doch weder Mastricht, noch Niemägen, noch Arnheim dazu gewählt haben.

Wenn man nicht an die Größe der befestigten Städte denkt, deren Vertheidigung mehr erfordert, als es zuträglich, oder als man im Stande ist hineinzulegen; wenn man ihre unschickliche Lage sowohl in Beziehung auf das allgemeine System, als

auch in Rücksicht, auf den besondern Plan der Vertheidigung; wenn man den unersetzlichen Schaden vergißt, den die Befestigung der Stadt selbst durch die Unterdrückung des Handels und der Manufakturen verursacht: so ist die Stadt, ihre Lage sey, welche sie wolle, stets ein großes Hinderniß ihrer guten Vertheidigung, und dem allen zuwider, was ein Kriegsplatz erfodert.

Sie werden gestehen, daß unter so vielen Einwohnern, welche da seyn können, die alles was daselbst vorgehet, verrathen, und dem Feinde sowohl in Rücksicht auf die Anzahl des Volks, als auch der Plätze, der Magazine. u. s. f. alle Nachrichten ertheilen können. Sie können Complots machen, die feindlichen Unternehmungen auf dem Platze begünstigen; die Fremden, die Reisenden können alles sehen, sich ungeahndet von dem allen unterrichten, woran dem Feinde gelegen ist, es zu wissen. Die Erhaltung der Ordnung in einer Stadt während einer Belagerung beschäftiget und ermüdet die Garnison ohne Nutzen. Das Feuer oder ein Bombardement verwüsten die Stadt: diese Verwüstung verbreitet sich über die Besatzung und schlägt ihren Muth nieder. Endlich sind die Lebensmittel der Einwohner verwüstet oder aufgezehret, und es muß damit zu einer Kapitulation kommen, wenn auch

gleich

gleich die Garnison und die Festungswerke noch in gutem Zustande wäre.

Wenn Sie diese Unbequemlichkeiten anerkennen, von welchen uns die Geschichte tausend Beyspiele liefert; so müssen sie auch einräumen, daß ein Kriegsplatz nicht nur davon ausgenommen ist, sondern auch noch den Vorzug hat, daß man die Garnison weit schicklicher sowohl zu ihrer Vertheidigung als zu ihrer Sicherheit einquartieren kann; daß das Feld alle Bequemlichkeit zur Abwerfung der Schanzen verschaft; daß eine Bombardement da nicht zu fürchten ist; daß man sich da wider die Verheerung der Flammen schützen kann; daß man da das Volk lagern, daß der leere Platz, den eine Stadt einnimmt, Victualien für die Garnison hervorbringen kann, und daß endlich der Mittelpunkt, oder ein entfernter Winkel eine letzte Zuflucht in Ansehung der Kapitulation aufsparen kann.

Vergleichen Sie nunmehr einen dieser Waffenplätze mit unsern schönen befestigten Städten und sagen Sie mir, welches von beyden möchten Sie lieber vertheidigen? Wenn Sie zu Ihrem Zeitvertreibe und für Ihr Vergnügen den angenehmen Aufenthalt einer Stadt vorziehen, so bin ich versichert, daß Sie zu Ihrem Ruhme dieselbe von ganzem Herzen in einem kritischen Falle verlassen, und daß

Sie

Sie nichts dringenderes haben werden, als sich in den traurigen und schrecklichen Zirkel eines Waffenplatzes zu ziehen.

Sehen Sie hier einen Kriegsplatz, so wie ihn meine Einbildungskraft mir darstellt! Es ist ein Hirngespinnst; aber es liegt nichts daran.

Er hat eine gute Lage; das ist, er kann alles bestreichen, ohne selbst bestrichen zu werden. Die Natur deckt die Hälfte oder drey Viertel davon durch einen Morast, oder durch einen oder zween tiefe, reissende oder breite Bäche, oder durch eine künstliche Ueberschwemmung, dergestalt daß man eine oder zwo Attaquen machen kann. Durch diese natürliche Verschanzung schone ich meine Leute, die Baukosten, die Unterhaltung der Munition u. s. w. Sein Umfang ist nur so groß als er seyn muß, um zweymal soviel Volk zu fassen, als zu seiner Vertheidigung vonnöthen ist: aber dennoch ist sein Bezirk so beschaffen, daß der Belagerer gezwungen ist, sich sehr weit auszubreiten. Die Fortifikation ist nicht vom Coehorn, nicht vom Vauban, vom Rimpler u. s. w. Ich kenne weder eine Bastey, noch Courtine, noch alle den gelehrten Brast unsrer alten Lehrer. Meine Fortifikation gründet sich auf die Natur des heut zu Tage üblichen Angriffs und bestehet nur in Linien, die sich wechselseitig bestreichen.

chen. Ihre gute Stellung deckt meine Garnison, und setzt mich in den Stand das Innere mit dem Aeussern leicht zu vereinigen, meine Truppen, das Geschütz u. s. f. ohne Gefahr zurückzuziehen, das Land dem Feinde Schritt vor Schritt streitig zu machen, und die feindlichen Verschanzungen mit Gewalt anzugreifen. Meine Magazine sind vor Feuer und Bomben geschützt; und indem ich die des Angrifs fähige Seite von der übrigen Fortification abschneide, treibe ich den Feind in einen Winkel zurück, und bringe ihn auf eine kleine Fronte. Ich habe eine sehr weite Aussicht. Meine Gebäude bestehen blos aus Redouten, die ein Feind nach eroberter Hauptfestung mit Gewalt einnehmen muß; und, troz der entgegenstreitenden Gewohnheit, weis ich nichts von Kapitulation, ausser im Mittelpunkte der Festung, oder an einem dem Punkte des Angriffs (au front de l'attaque) entgegengesetzten Winkel.

Seine Vertheidigung beschäftiget nur drey bis fünf tausend Mann.

Was den Umriß meines imaginarischen Kriegsplatzes betrifft, so trage ich Bedenken, Ihnen denselben mitzutheilen. Er schmeckt zum Erstaunen nach Ketzerey; und überdieß habe ich ihn auch noch nicht genug überdacht. Unterdeß da der Plan davon, welchen Umriß man auch anwenden möchte, nicht

min-

minder gut ist; so liefere ich hier meine Gedanken, oder vielmehr meine Einfälle darüber.

Bisher haben unsere Ingenieurs alle zum Wesen einer Festung als nothwendig angesehen, daß die innern Festungswerke sich stufenweise über die Aussenwerke erheben. Alle Festungen ohne Ausnahme sind auf diesem Grundsatze aufgeführet. Darüber wundere ich mich nicht. Diese Abstufung hat was blendendes: und es scheint, daß die Aussenseite des Angriffs ein gewaltiges Feuer speyen könne. Und in der That ist nichts schöneres, als eine unzählige Menge Linien auf dem Papier zu sehen, die man von allen Schanzen auf irgend einen Aussenpunkt ziehen kann. Die Einbildungskraft entsetzt sich darüber. Doch wenn man diese Bogenstriche so vieler Linien untersucht, so verschwindet die Bezauberung, und man wird gewahr, daß dieses nur imaginarische, unausführbare Dinge sind. Unterdeß nehme ich die Unterwälle (les fausses brayes) die niedern Flanken (les flancs bas) der Bollwerke, und überhaupt alle Linien aus, die, indem sie sich einer andern Linie nähern, viel niedriger sind.

Ein Musketenfeuer von zwo senkrechten Linien auf einerley Gegenstand und zu einerley Zeit ist unmöglich. Die untere Linie würde durch die ungewissen

Kugeln

Kugeln mehr Leute der höhern hinrichten, als sie durch die feindlichen Kugeln verlor. Ein Kanonenfeuer würde in gleichem Falle, ob es gleich besser angeordnet wird, noch weit gefährlicher seyn, und die Gefahr mit jedem Schritte vermehren, mit welchem sich der Feind diesen Linien nähert. In allen Belagerungen, worinnen man diese doppelten Feuer zugleich gegeben hat, ist man unglücklich gewesen, und belehrt durch den Verlust, den man erlitte, hat man sich zulezt auf ein einziges eingeschränkt.

Ich gestehe, daß eine halbzirkliche Festung (fortresse amphithéatrique) entweder von zwo oder drey Stufenlinien viel Kanonenfeuer auf einen sehr entfernten Gegenstand geben kann, sonderlich wenn die Abstufung der Höhen sehr sinnlich ist. Aber Niemand wird mich überreden, daß diese Kugeln das ohne Gefahr bewirken können; weil der Gegenstand zwischen der zweyten Parallele, und der Festung ist. Und da das ist, so sehe ich nicht den geringsten Vortheil dieser Abstufung, ich erblicke im Gegentheil viele Unbequemlichkeiten daselbst.

Greift der Feind eine Fronte an; so ist keine Kugel vergebens. Alles trifft, alles schlägt nieder. Die Hauptfestungswerke stürzen zugleich mit den Aussenwerken ein. Alle Linien stellen für die Rich-

tung

tung der zurückprallenden Stückkugeln (ricochets) feste Punkte dar: folglich sind alle Vertheidigungswerke der Fronte offen, die Kanonen demontirt, die Mannschaft in freyem, und dem Feinde fällt es nicht schwer sich zu lagern, sich in den Aussenwerken auszubreiten, und fast ohne Gefahr in die Festung selbst einzudringen, anstatt, daß er neues gutbereitetes Feuer versuchen, von neuen wieder anfangen, und je nachdem er anrückt, mehr Widerstand finden sollte.

Sie sehen wohl, daß, indem ich unsere halbzirkliche Fortifikation verwerfe, oder doch ihre Vorzüglichkeit bezweifle, das Profil meiner Festung allenthalben zwey oder dreymal dieselbige Höhe seyn wird. Und ich glaube, daß, wenn ich durch diese Anordnung höchstens ein doppeltes, aber ungewisses und meist unwirksames Feuer verliere, ich durch die Erhaltung meiner zweyten Linie und meines Geschützes hundertfach entschädigt bin, welches, da ich mich genöthiget sehe, die Aussenwerke zu verlassen, und eine zweyte ganz unbeschädigte, ganz neue Festung entgegenstelle, den Feind zu einer zweyten und dritten Belagerung zwingt, die weit schwerer, weit verheerender ist, als die vorhergehende.

Urthei-

Urtheilen Sie, was für Kunstgriffe man bey der zweyten Attaque anwenden kann, aus der Anlage einer innern Verschanzung, aus der abgeschnittenen Communication einer angegriffenen Fronte mit den andern Befestigungswerken und aus dem Rückzug in den Mittelpunkt oder eins der Aussenwerken, wenn nach der Uebergabe der innern Festung der Belagerer sich des Platzes bemeistert hat?

Ich würde Ihnen den Plan überschickt haben, wenn ich ihn nicht verlegt hätte. Sie sollen ihn haben, sobald ich ihn wieder finde.

Ehe ich schließe, muß ich noch einen Irrthum ahnden, der Ihnen in Ihrem lezteren Briefe entwischt ist, und der mich um desto weniger befremdet, da er fast allgemein ist. Sie glauben, die Republik (Holland) sey von ihrer alten Macht und von ihrem ehemaligen Glanze herabgesunken. Dieß ist nur in Beziehung auf andere Staaten wahr, welche die ihrige vergrößert haben. Ihre Republik hat sich in der That in nichts vermindert. Der Betrag ihrer Reichthümer ist grösser; der Umfang ihres Handels scheint mir immer noch derselbe. Ihre Landmacht ist beträchtlicher, und der in den vorigen Jahrhunderten gern gleich, sowohl in Ansehung der guten Einrichtung, als auch der Manns-

zucht, u. s. f. Der Ackerbau hat sich vervollkommnet; die Bevölkerung ist fast eben dieselbe. Sie ist also eigentlich nicht herabgesunken. Ist sie es; so ist sie es in den guten mäßigen Sitten. Die Reichthümer haben den Pracht eingeführt; und dieser hat den Verfall der Sitten und die Gleichgültigkeit gegen die Wohlfahrt des Staats nach sich gezogen.

Andere Staaten haben', ohne diese Reichthümer zu besitzen, bey eben der Verschlimmerung der Sitten ihre Macht vergrößert. Und durch was für Mittel? Durch die gute Einrichtung ihrer Finanzen, und eine weise Oekonomie. Dieß allein ist es, wodurch der König von Preussen mit den Vorzug unter den europäischen Mächten behauptet. Thun Sie dasselbe. Durch die Auflage neuer Imposten Quellen zu erfinden, ist die Zuflucht ungeschickter Finanzier. Sie durch Abschneidung muthwilliger, schädlicher, schlechterdings unvernünftiger und nichtswürdiger Ausgaben zu finden; heißt ein Patriot seyn. Würden Sie dieses Mittel versuchen, so würde es Ihnen Millionen verschaffen, und könnte Ihre Macht, in Beziehung auf andere, emporheben; doch — das ist eine Saite, die man nicht gern berührt.

Dritter Brief.

Man ist in den Begriffen über die Einrichtung der Armeen und über die Beschaffenheit der Waffen in Europa ganz einig, oder weicht doch sehr darinnen von einander ab. Und man ist es nicht, sobald von der Zusammensetzung, der Stärke und Eintheilung der Regimenter und Bataillonen die Rede ist. Sie wundern Sich darüber, und fragen mich um die Ursache davon, und vermuthen, daß irgend ein Grundsatz vorhanden seyn müsse, der sowohl die Macht, als die Einrichtung derselben bestimme, und Sie verlangen, daß ich ihnen meine Gedanken darüber mittheilen soll.

Ich habe gleichfalls bemerkt, daß jeder Staat eine besondere Weise der Einrichtung seiner Regimenter hat. Ein preussisches Regiment ist an der Anzahl und Stärke seiner Bataillonen und Kompagnien ganz und gar von einem östreichischen Regiment verschieden: dieses von einem französischen, russischen, u. s. w.

Ich habe lange geglaubt, daß ihre Stärke und ihre Abtheilung entweder willkührlich sey, oder daß die politische oder militairische Staatsverfassung vielmehr diese, als eine andere Einrichtung erfodere. Aber ich habe es besser einsehen gelernt,

seitdem ich ein wenig über diese Materie nachgedacht habe: und je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr werde ich überzeugt, daß nichts willkührliches darinnen ist, sondern daß man feste Grundsätze haben müsse, die sie unabänderlich bestimmen, und daß es ein Fehler der Grundstzäe ist, der mehr aus Zufall, aus Cameralabsichten, aus fremden, mit den Grundsätzen des Kriegswesens nicht verbundenen Bewegunsgründen, als durch ein gründliches Raisonnement entspringt, daß die Regimenter verschiedner Staaten in Ansehung ihrer Stärke und ihrer Abtheilungen so verschieden sind.

Denkt man ein wenig hierüber nach; so wird man ohne Mühe begreifen, daß die politische Verfassung verschiedner Staaten diese Verschiedenheit nicht verursachen könne. Denn aus welchem Grunde wird wohl ein preussisches Regiment vielmehr aus zwey, als aus drey Bataillonen, vielmehr aus achtzehnhundert, als aus tausend oder dreytausend Mann, das Bataillon vielmehr aus sechs, als aus zehn Kompagnien, bestehen? Die Staatsverfassung ist hier in Nichts entgegen; und ein franzöfisches Regiment von zwey oder vier Bataillonen, das Bataillon zu vier oder neun Kompagnien, und die Kompagnie zu funfzig oder hundert

Mann gerechnet, widerstreitet der Staatsverfassung Frankreichs nicht.

Wenn es also dergleichen Grundsätze giebt; so müssen sie auf etwas ganz anderm beruhen, und sich allgemein auf alle die Armeen erstrecken, die einerley Waffen und einerley Taktik haben, sie mögen in Ansehung ihrer politischen Verfassung noch so sehr von einander verschieden seyn. Ich sage **einerley Waffen**: denn andere als die unsrigen jetzt üblichen Waffen, würden eine ganz andere Einrichtung erfodern; und man würde, wie die Griechen und Römer bewaffnet, mit einem Regiment nach unserer Einrichtung unglücklich fechten. Dort muß man Phalangen, hier Legionen und Cohorten haben. Eine Einrichtung, die sowohl der Zahl, als der Abtheilung nach, schlechterdings von unsern Regimentern verschieden ist.

Da sich nun die ursprüngliche Einrichtung der Truppen auf die Natur der Waffen gründet; so ist es wahrscheinlich, daß die Grundsätze, nach welchen wir fragen, in dieser Einrichtung selbst anzutreffen sind.

Ich untersuche itzt nicht, ob unsre gegenwärtige Einrichtung gut, oder schlecht sey. Es giebt Vertheidiger des Feuers: und es fehlt nicht an andern, welche den Choque anpreisen. Das erstere

erfodert wenig, der andere viel Reihen. Ich nehme sie hier so an, wie wir sie haben. Wenn man nun aber die Soldaten drey Reihen hoch stellt, und eine geschlossene Linie von einem Bataillon macht, das sich in dieser Stellung bewegen, sich trennen, sich schliessen und, nach Beschaffenheit der Umstände viele Manoeuvers und Stellungen machen soll; so ist es gewiß, daß eine solche Linie, oder ein solches Bataillon, das diese verschiednen Verwandlungen und Bewegungen mit der größten Geschwindigkeit und Ordnung bewirken kann, demjenigen vorzuziehen sey, das es mit vieler Langsamkeit und mit minderer Ordnung thut.

Sie werden zugestehen, daß ein Bataillon, ohne auf die Kunst zu sehen, hierzu durch seine bloße Stellung geschickter ist, als ein anderes von einer verschiednen Einrichtung. Es ist also die Frage, wie ein Bataillon in Rücksicht auf seine Stärke und Abtheilung einzurichten sey, so daß es den höchsten Grad der Ordnung und Geschwindigkeit in seinen Bewegungen und Operationen habe?

Wir wollen sehen, ob wir nach diesem Grundsatze, der wahr zu seyn scheint, diese Einrichtung finden werden.

Es ist entschieden; je länger eine geschloßne Linie ist, desto schwerer und in desto minderer Ordnung

nung kann sie sich bewegen. So marschirt eine Division, ein Ploton mit mehrerer Bequemlichkeit und mit größerer Ordnung, als ein ganzes Bataillon; so bewegt sich ein Bataillon von dreyhundert geschloßnen Gliedern nicht in so großer Ordnung, als eben das Bataillon, wenn es aus hundert Gliedern besteht. Es ist also gewis, daß, um die größest mögliche Ordnung darinnen zu erhalten, man diese Linie so kurz machen müsse, als es, ohne Unbequemlichkeit, und ohne die Grundsätze der Taktik zu beleidigen, geschehen kann.

Es ist nicht weniger entschieden, daß ein Bataillon, wenn es sich im Fall der Noth mit größter Geschwindigkeit schließen und abfallen soll, eine gewisse Abtheilung haben muß, die es zu Operationen verschiedener Fälle geschickter macht als eine andere; und daß es gewisse Divisionen giebt, die schlechterdings der Ordnung widerstreiten; z. B. eilf oder neun Plotons. Und dieß vorausgesezt, so ist klar, daß seine Abtheilung von den Umständen abhänge, die eine Absonderung der kleinsten, so wie der größten Glieder erfodern.

Es giebt einen Fall, welcher die Abtheilung der kleinsten Theile verlangt. Das ist der Durchzug der Truppen durch ein sehr enges Defile. Es finden sich wenige, die nur zween Mann hoch zu-

lassen; und ich glaube, daß man nie auf seltne Fälle rechnen müsse. Aber es giebt deren viele, die nicht fünf Mann hoch gestatten; also scheint mir viere das geringste Maaß der Abtheilung zu seyn. Denn wenn das Defile drey Mann hoch nach der Fronte breit ist; so kann man sie von der Seite marschiren lassen. Indem wir also hiervon ausgehen, und als einen klaren Grundsatz annehmen, daß jede Abtheilung in gleichen Zahlen geschehen müsse, haben wir die Wahl, das Ploton von zwey, von vier, von sechs Mann u. s. f. solcher kleinen Parthie zu machen.

Wenn wir es aus zwey Mann bestehen lassen, so werden nur acht, aus vieren nur sechszehn, aus 8. 32 Mann seyn. Nun aber stets vorausgesetzt, daß die Division der Bataillons in 8 Plotons, oder in 4 Divisionen wesentlich sey, wie sie es in der That ist; so wird im erstern Falle das Bataillon 64, im zweyten 128, und im dritten 256 Mann haben.

Ein Bataillon von 64 Mann ist gewiß ein wenig zu schwach, und streitet mit der Oekonomie; das von 256 Mann ist zu stark, und dem Grundsatze entgegen, daß eine geschloßne Linie so kurz als möglich seyn solle. Indem man also das Mittlere, oder 128 annimmt; so vereinigt man diesen Grund-

satz

satz mit der Oekonomie: und da so nach die kleinere Parthie ein Ploton von 4 Mann ist; so wird dasselbe Ploton aus 16. die Division aus 32 Gliedern bestehen.

Ich sehe voraus, daß Sie mir einwenden werden, dieses Bataillon scheine Ihnen zu schwach, und man verstoße dadurch wider die Oekonomie, und wider den Grundsatz, daß man die Wesen ohne Noth nicht vervielfältigen müsse. Aber ich bitte Sie, zu überlegen, daß hier nur davon die Frage ist, was zu einer geschloßnen Linie gehöret. Wenn Sie also hiezu noch Grenadiers, leichte Truppen, Feldjäger u. s. f. desgleichen Officiers, Unterofficiers, Uebervollzählige, das ist, Rekruten, oder die, welche noch nicht geübt genug sind, Deserteurs u. s. w. hinzusezen, das Lager, die Bagage zu bewachen; so können Sie, nach Maßgebung der besondern Einrichtung eines Staats, oder den Umständen zu Folge, die Zahl davon verstärken: und Sie werden eingestehen, daß dasselbe Bataillon leichtlich aus 800 Mann bestehen könne.

Da wir also das maximum und das minimum eines Bataillons festgesetzt haben; so ist noch eine der wichtigsten Bemerkungen zu machen, die sich gleichfalls auf den Grundsatz der Ordnung und Ge-

schwindigkeit gründet. Sie betrift die natürliche Abtheilung eines Bataillons.

Es scheint anfänglich sehr gleichgültig zu seyn, ob das Bataillon aus 5. aus 6. aus 8. aus 9. oder aus 10 Kompagnien bestehe, die eine geschloßne Linie formiren: denn indem man es formirt, kann man es abtheilen; und man theilt es in der That in seine taktischen Parthien ab. Aber wozu dieser Widerspruch zwischen der natürlichen und mechanischen Abtheilung? Würde es nicht besser seyn, daß die Kompagnien schon in Schlachtordnung wären, indem man sie erst ins Gewehr treten läßt? Sind Ordnung und Geschwindigkeit so geringfügig, daß man sie aus dem Gesichte verliert? Machen Sie also das Bataillon zu 4 Kompagnien; und jede Kompagnie wird eine Division oder 2 Plotons, oder 4 halbe Plotons formiren, und jedes Ploton wird aus 4 Parthien bestehen. Diese Kompagnie wird wahrscheinlich zwischen einer zu schwachen und zu starken Kompagnie die Mittelstraße halten, und den Grundsätzen der Oekonomie und Kriegskunst vollkommen entsprechen.

Untersuchen sie gütigst ein wenig, ob ein Schatten von Vernunft in der Zahlbestimmung der Kompagnien ist, die die Bataillons fast aller Armeen formiren? Hier hat ein Bataillon 5. dort 6.

bis

bis 8 Kompagnien. Fragen Sie diejenigen, welche am besten unterrichtet sind, warum die Kompagnien vielmehr so, als anders eingerichtet sind? Und sie werden Ihnen entweder antworten, daß sie es nicht wissen; oder sie werden Ihnen Gründe anführen, die mit den Grundsätzen der Kriegskunst ganz nichts gemein haben. Inzwischen ist man durchgehends einig, daß das Bataillon 4 Divisionen oder 8 Plotons haben müsse.

Man muß entweder lachen, oder sich ärgern, wenn man ein Bataillon sich stellen sieht. Anstatt zu agiren, bringt man eine Viertelstunde mit diesem Stellen zu. Ich möchte gern sehen, wie man sich bey einer finstern Nacht, bey einem Lermen stellen; Wie man nach einer Verwirrung, nach einer Flucht vom Feinde verfolgt, sich wieder zurecht stellen würde? Das letztere würde zu dringend seyn, als daß man warten dürfte, bis der Adjutant die Reihen gezählt, seine Division durch Plotons beschlossen, die Unterofficier rangiert und der Major die Instruktion der Officiers durchgelesen, und ihnen ihre Posten genau angewiesen hätte? Ich bin Ihnen durch die bloße Erzählung dieser Ungereimtheiten beschwerlich; das weis ich. Aber ich kann nicht umhin, Sie noch ein wenig mit der Vergleichung zweyer Bataillons der natürlichen Abtheilung

zu belästigen, die in verschiedenen Fällen verschieden, übrigens durchgängig gleich sind.

Erinnern Sie Sich, daß mein Bataillon nur 4 Kompagnien befaßt, und jede Kompagnie 2 Plotons macht: nehmen Sie zugleich an, daß außer dieser natürlichen der taktischen Division entsprechenden Eintheilung meiner Soldaten stets, wenigstens in der Regel, denselben Platz einnehmen, so wie die Officiers und Unterofficiers die ihrigen bey derselben Kompagnie; und wir wollen sehen, was in meinem und Ihrem Bataillon, (denn ich nehme eins der Ihrigen an) sich in einigen Fällen zutragen wird, wo man sich geschwind bewegen, stellen, und in Ordnung erhalten soll.

Indem mein Bataillon bey einem Ueberfall ins Gewehr tritt, steht es auch zugleich in Schlachtordnung da, rangirt, den taktischen Grundsätzen gemäß getheilt, jeder Officier und Unterofficier an seinem Posten. Da ist keine Unordnung und Verwirrung: dann jeder weis und hat beständig seinen Platz. Ihr Bataillon muß eine halbe Viertelstunde, bisweilen noch mehr, Zeit haben, ehe es in eben der Ordnung ist; und wenn der Ueberfall in der Nacht geschieht, sind sie stets übel rangirt.

Nach einer Verwirrung, einer Zerstreuung, einem Zurückzuge formirt sich mein Bataillon aufs erste Zeichen wieder. Das Ihrige muß mehr oder weniger viel Zeit dazu haben.

Wenn es die Umstände erfodern, daß mein Bataillon eine andere Stellung annehmen muß, so kann das durch den kürzesten Weg geschehen. Denn es ist gleichviel, ob die erste Division die erste bleibt, oder die zweyte oder dritte wird; ob der linke Flügel der rechte wird, oder in die Mitte kömmt: Das Umkehren stört die Ordnung nie. Sich also rechts, links, nach der Mitte vorwärts, hinterwarts, u. s. w. ausbreiten, ist nur eine Sache von einem Augenblick. Es ist wahr; Ihr Bataillon verrichtet eben diese Operationen: aber so wie ihm das Umkehren durch seine Stellung verboten ist, so muß es nicht nur unbeschreiblich viel Zeit, es zu bewirken, haben, sondern es wird es auch nie ohne Unordnung verrichten.

Alle diese verschieden Operationen, die ich erzählt habe, mit allen denjenigen, die Ordnung und Geschwindigkeit verlangen, lassen sie bey meinem und Ihrem Bataillon nur einen Unterschied von drey Minuten ausmachen; und Sie werden mir zugeben, daß, obgleich einige davon mehr erfodern, doch diese kurze Zeit zureichet, mich in Sicher-

cherheit zu setzen, oder mir einen Vortheil zu verschaffen, anstatt daß das Ihrige verlohren geht.

Auser den Vortheilen der Ordnung und Geschwindigkeit, hat mein Bataillon noch andere, die ihm allein den Vorzug vor dem Ihrigen, gewähren. Indem jede Kompagnie stets eine Division formirt, und unter dem Commando seiner Officiers und Unterofficiers stets vereiniget ist, so giebt es daher eine Art von Wetteifer unter den Kompagnien; es ist viel Einigkeit unter jeder Division; der Soldat hat viel Zutrauen und Ergebenheit gegen die Officiers seiner Kompagnie, und er läßt sich leichter regieren, indem er ihre Stimme, die Bestimmung ihrer Zeichen, Gebärden kennt; indem er ihm selbst bekannt ist, gehorchet und vollstrecket er, was ihm befohlen worden, geschwinder, und stets hütet er sich sorgfältig den Befehlen entgegen zu handeln; kurz diese ursprüngliche Grundanlage des Bataillons erleichtert und erzwingt den Gehorsam und die pünktliche Vollstreckung der Befehle. Man braucht nichts mehr, um Sie der Ihrigen vorzuziehen.

Da nun die Stärke eines Bataillon bestimmt ist, so wird es nicht schwer seyn, die Stärke eines ganzen Regiments zu bestimmen. Aus wie viel Bataillon wird es bestehen?

Drey

Drey Bataillonen in einer Linie rangirt, machen einen Umfang von beynahe 500 Schritten. Dieser Umfang scheinet mir ein wenig zu groß, um das Commando des Chefs vernehmen zu können, oder um die Ordres mit der gehörigen Geschwindigkeit zu beobachten. Eine Linie von zwey Bataillons scheint mir das schicklichste Maaß zu haben.

Ich behaupte deswegen nicht, daß ein Regiment nicht mehr als zwey Bataillons haben könne. Sie können deren 3 oder mehrere haben: aber diese letzten dürfen niemals in dieselbige Linie treten, und nur für Garnisonen bestimmt, oder mit dem Exerciren und der Bildung der Rekruten beschäftiget seyn, welche jene etwa nöthig haben, und höchstens, wenn der Nothfall Sie ja ins Feld ruft, zum Hinterhalt u. s. f. gebraucht werden.

Vierter Brief.

Weit gefehlt, daß ich böse wäre, so bin ich Ihnen vielmehr für Ihre Kritik und für die Einwürfe, die Sie über das Bataillon machen, recht sehr verbunden. Sie geben die Grundsätze zu; aber Sie scheinen die Folgerungen zu bezweifeln, die ich daraus hergeleitet habe. Vermuthlich liegt die Schuld an mir: um über meine Materie

terie von so großem Umfange kurz zu seyn, bin ich unverständlich worden.

Sie glauben im Ernst, daß überwiegende Gründe vorhanden sind, um die Bataillons stärker zu machen, und Sie führen auch an, daß die preussischen, durchgängig vielmehr als 128 Mann, deswegen nicht weniger gut marschiren und manövriren.

Ich bin Ihrer Meynung in dem, was das erste betrifft, und das zweyte werde ich nicht läugnen. Aber dem ungeachtet kann ich meinen Grundsätzen so wenig, als meinen Folgerungen entsagen. Wir wollen uns deulicher erklären.

Vergessen Sie nicht, daß stets von einem Bataillon in einer geschloßnen Linie die Rede ist. Truppen folglich, die einzig und allein für die Parade, für die Vertheidigung der Festungen, für das Seewesen bestimmt sind, gehören natürlich nicht unter diese Regel. Sie sehen mich also für thöricht genug an, zu behaupten, daß die Garde des Pabstes nie 128 Mann überschreiten müsse!

Wenn es Gründe geben kann, die Feldbataillons zu verstärken, so habe ich nichts dawider. Ich habe schon in meinem leztern Briefe bemerkt, daß sich ein solches über 800 Mann belaufen kann. Allein ich zweifle, daß ein tauglicher Grund

vor-

vorhanden sey, mehr als 128 Mann in eine geschloßne Linie zu stellen.

Der Beweis, den Sie von den Preussen entlehnen, daß die Bataillons sehr gut in Ordnung und mit Geschwindigkeit marschiren können, ist unzureichend. Er sagt nur so viel: Man kann in Ordnung mit einer geschloßnen Linie 128 Mann lang marschiren. Allein Sie wissen, daß die Ordnung ihre Grade hat, und mehr oder weniger vollkommen seyn kann. Also kömmt es hier nicht darauf an, daß man den Preussen gleich komme; sondern daß man sie übertreffe.

Erlauben sie mir hier eine kurze Betrachtung anzustellen. Ganz Europa ist der Preussen Affe. Sie selbst scheinen davon geblendet zu seyn. Aber glauben sie im Ernst, daß es gut seyn würde, sie nachzuahmen, ohne ihre Staats- und Kriegsverfassung anzunehmen? Ich meines Orts bezweifle dieses. Ihre Gesetze, ihre Gebräuche sind dergestalt mit ihrer Staatsverfassung verknüpfet, daß sie, wenn man sie in eine verschiedne Staatsverfassung bringt, zuweilen gefährlich, stets aber unbrauchbar werden. Einige scheinen mir sogar nur deswegen eingeführt zu seyn, um ihren Nachahmern Sand ins Auge zu werfen. Lassen Sie uns also ein wenig dafür in Acht nehmen, und behutsam gehen.

Lassen Sie uns hierinnen den Erlauchten Chef bewundern, der unsere Kamaschen, und unsern Putz und unser mannichfaltiges, anhaltendes, lebhaftes Feuer verlacht, aber dafür durch die bloße Stellung und weisen Bewegungen Krieg zu führen, zu schlagen und zu siegen weis, wäre er auch an der Spize einer ganz andern Armee als die Seinige ist. Lassen sie uns seine Kriegsklugheit nachahmen, die sich zu allen Zeiten, zu allen Waffen, zu jeder Verfassung schickt.

Es ist nicht so schwer, die Bataillonen und Regimenter nach meiner Vorschrift einzurichten. Ich sehe da keine Unbequemlichkeit, und Sie haben mir auch keine angezeigt. Es würde gewiß eine der grösten seyn, wenn etwas darinnen wäre, das sich nicht mit der Oekonomie vertrüge. Ich kenne keine Abneigung, die man vor allen kostbaren Veränderungen hat, so nöthig und vortheilhaft sie auch seyn mögen. Aber hierinnen ist nichts dergleichen. Es ist vielmehr im Gegentheil der Oekonomie zuträglich, weil die Bataillons der meisten Mächte mehr als 4 Kompagnien Fuseliers haben. Wenn wir also die Bataillons auf 4 Kompagnien zurücksetzen, und noch eine, die aus Grenadieren, Feldjägern, oder leichten Truppen bestehen mag, hinzufügen; so haben Sie 5 Kompagnien. Setzen

Sie jede auf eine Zahl, welche Sie wollen: aber stellen Sie sie mir in eine Linie, die mehr als höchstens 32 Mann hoch ist. Und wenn sie durch diese Veränderung für den Sold eines Regiments nicht mehr Leute ausmustern können, oder wenn Sie eben so viel Mann ausrüsten, und nichts dabey gewinnen; so gestehe ich, daß ich nicht rechnen kann.

Wenn diese Unternehmung leicht, und für die Oekonomie vortheilhaft ist, so wird sie es in Rücksicht auf andere Gegenstände noch mehr seyn. Wenn Sie Ihre Truppen verstärken, oder in Kriegsverfassung setzen wollen, so dürfen Sie nur, anstatt neue Corps zu errichten, die, ohne viel nütz zu seyn, dennoch viel kosten, die Kompagnien bis zu 150 Mann erhöhen; Sie können das dritte Bataillon formiren. Diese Verstärkung ist unendlich besser als die neu angeworbenen, in Eil und ohne Unterschied und Auswahl zusammengebrachte ganzen Corps sind, die, da sie den Dienst, die Landesgesetze, nicht kennen, und den Geist des Corps nicht haben, nur Verwirrung anrichten, und bisweilen gar nachtheilig sind.

Fünfter Brief.

Ich glaubte, daß ich zu demjenigen nichts mehr hinzuzusetzen hätte, daß ich Ihnen über die Stärke und Abtheilung der Bataillons mitgetheilet habe. Allein ich betrog mich. Ich dachte nachher dem Grundsatz nach, daß eine geschloßne Linie, um mehr Ordnung und Geschwindigkeit in den Bewegungen möglich zu machen, so kurz als möglich seyn müsse, und ich stieß auf einige Gedanken, die ich Ihnen nothwendig eröffnen zu müssen glaube, und die ihrer Wichtigkeit in der Taktik wegen Ihre ganze Aufmerksamkeit verdienen. Ich gebe sie nur für bloße Vorschläge aus, und bitte Sie, mich mit dem, was Sie davon denken, zu belehren. Ich setze zu viel Mißtrauen in meine eignen Gedanken, so gegründet sie mir auch vorkommen mögen, um über ihre Möglichkeit und Brauchbarkeit zu entscheiden. Die Eigenliebe hat mir schon mehr als einen Streich gespielt, und will mich hierinnen der Gefahr nicht weiter aussetzen.

Ich dachte über die verschiedenen Bewegungen einer geschlossenen Linie nach; ich erinnerte mich meiner eignen Erfahrungen hierinnen, und ich ward immer, trotz aller der Mechanik und aller durch den Stock eingebläuten Regeln, gewahr, daß die

Ordnung

Ordnung einer geschlossenen Linie von geringem Umfang in der Bewegung vielmehr die Wirkung des Zufalls, als der Kunst sey, und daß ihre Bewegung, in welcher Ordnung sie auch geschehe, stets langsam seyn muß. Marschiren Sie vorwärts etwas hurtig; so schwimmen, schwanken und trennen Sie sich, kommen ausser Ordnung, und schließen sich zu eng an. Geschieht die Bewegung durch eine aus mehreren Bataillons bestehende Linie; so muß man alle Augenblicke still stehen, um die Ordnung wiederherzustellen: oder wenn man das unterläßt, so stößt man auf den Feind, und ist hier dergestalt im Gedränge, daß niemand sogar 5 bis 10 Linien hoch von seinen Waffen Gebrauch machen kann, hier steht man abgebrochen und so weit auseinander, daß ein Bataillon durchpassiren kann. Noch schlimmer ist es, wenn man, um sich mit einem andern Bataillon zu verbinden, oder einen andern Platz in eben der Linie einzunehmen, auf die Seite marschiret. Sie können unmöglich verhindern, nach einigen Schritten des Marsches sich nicht zu öffnen, und eine weit größere Fronte zu machen, als Sie sollten. Man kann diesen Marsch nur im gleichem Schritte machen: aber auf einem ebnen und festen Boden ist ein gleicher Schritt, selbst beym Exerciren, seiner Natur nach unmöglich; wie sich dann

ein Jeder durch die Erfahrung hiervon überzeugen kann. Wenn Sie also, nachdem Sie Ihren Platz eingenommen haben, sich wieder zurecht stellen; so muß ihre Fronte, die zu ausgedehnt ist, sich zusammen ziehen. Allein diese Operation verursacht auf beyden Seiten eine so wellenförmige Bewegung, daß immer eine beträchtliche Zeit dazu gehört, ehe man wieder in Ordnung kommt. Diese Undulation, dieses anhaltende Schwanken läßt sich spüren, wenn Sie auf einem ungleichen und abgebrochenen Platze, ein wenig geschwind haben vorwärts marschiren lassen, und nun Halt machen wollen. Eins von beyden also: entweder Ihr Bataillon ist nach einigen Schritten in Unordnung gerathen, und Sie verderben viel Zeit, es wieder zu ordnen; oder wenn Sie die Ordnung erhalten wollen, sind sie genöthigt langsam zu marschiren. Unterdeß ist beydes der Taktik schlechterdings zuwider, und stets nachtheilig und gefährlich.

Je weiter sich eine Linie erstreckt, desto mehr sind ihre Bewegungen der Unordnung unterworfen, desto langsamer sind sie. Ich berufe mich hierinnen auf die Erfahrung. Ich glaube also man könne mit Grund behaupten, daß die Ordnung, combinirt mit der Geschwindigkeit der Bewegungen, die Länge einer geschloßnen Linie mit bewirken helfe;

wenig

wenigstens scheint mir dieser Grundsatz so klar und einleuchtend, als der, daß zweymal zwey vier ist.

Wenn es also gewiß ist, daß die Ordnung combinirt mit der Geschwindigkeit der Bewegungen, den Umfang der geschloßnen Linie mit bewirke; so ist es nicht weniger gewiß, daß, um die vollkommenste Ordnung und die größte Geschwindigkeit ihr zu geben, man diese Linie so kurz machen müsse, als es ohne Unbequemlichkeit geschehen kann. Bis hieher hoffe ich, werden wir einig seyn; allein ich weis nicht, ob wir es in Ansehung des Mittels, die Länge der Linie abzukürzen, bleiben werden.

Ich halte dafür, daß, wenn man jede Kompagnie oder Division durch einen gewissen Abstand trennet, man dem obigen Grundsatze Genüge leistet, ohne in irgend eine Unbequemlichkeit zu fallen.

Die Vortheile dieser Stellung leuchten in die Augen. Die Ordnung erhält sich hier mehr; weil da kein Schwanken, kein Abreissen, kein merkliches Drängen ist. Eine Unordnung, die durch die Unbequemlichkeit des Platzes, oder einen andern Unfall verursacht worden, läßt sich im vierten Theil der Zeit heben. Alle Bewegungen, Veränderungen, Evolutionen geschehen weit leichter. Eine einzelne Colonne (une Colonne de marche) kann mehr Platz einnehmen, und ihre schwer zu vermeidende Aus

breitung verursacht keinen Schaden. Eine Fronte mehrerer Bataillons kann sich ausbreiten und sich zusammenziehen, nach Beschaffenheit des Platzes, der Stellungen des Feindes, der Absichten des Generals. Die Zwischenräume können sogar zum Durchzuge der ersten Linie durch die zweyte, und dieser durch die erste u. s. f. dienen.

Ich weis gar wohl, daß man viele Einwendungen wider diese Zwischenräume machen kann: Aber mich dünkt, es sey nicht schwer, sie zu entkräften; und wenn übrigens ja eine Schwierigkeit noch übrig bleiben sollte, so muß die Vergleichung ihrer Vortheile mit ihren Unbequemlichkeiten über ihren Nutzen entscheiden.

Die Zwischenräume, sagt man, entblössen die Seiten zu sehr, und der Feind macht sich dieses zu nutz. Zugegeben. Allein die Zwischenräume zwischen Bataillon und Bataillon stellen sie nicht weniger blos, ohne uns in Verlegenheit zu setzen.

Gleichwohl ist jede Oeffnung in einer geschloßnen Linie gefährlich. Auch zugegeben. Allein es ist ein grosser Unterschied unter Oeffnung und Zwischenraum. Eine Oeffnung ist eine Trennung der Theile, die durch Verrückung oder Verwirrung entstanden; ein Zwischenraum ist eine Trennung,

die mit Fleiß und in einer nützlichen Absicht geschehen.

Warum soll also ein Zwischenraum minder gefährlich seyn, als eine Oeffnung? Darum, weil der erste mit Fleiß angelegt worden. Man sorgt zu gleicher Zeit für die schicklichsten Mittel, ihn nicht nur unschädlich, sondern sogar auch nützlich zu machen.

Was sind das für Mittel? — Sie werden mir zugeben, daß ein Zwischenraum von etlichen Schritten, oder von der Breite, daß man einander mit den Degen erreichen kann, nicht gefährlich ist. Sie werden ferner einräumen, daß dieser Zwischenraum, oder ein anderer noch breiterer, der durch irgend einen Hinterhalt in der Nähe unterstützt wird, so stark, vielleicht noch stärker ist, als die ganze übrige Linie.

Allein die Zwischenräume, so sehr sie auch vertheidigt seyn mögen, lassen sie nicht eben soviel Feuer verlohren gehen, als die Soldaten betragen, die man hineinstellen könnte? Nein. Setzen Sie, daß Ihr Bataillon von eben so viel, aber geschloßnen Gliedern in Aktion begriffen sey: setzen Sie, ferner, daß alle Kugeln senkrecht auf die Linie fliegen; und von den Ihrigen werden ihrer weniger treffen; nämlich soviel, als aus den Zwischenräu-

men abgeschossen werden könnten, und auf Sie würden auch nicht mehr fallen können, weil der Feind eben soviel durch Ihre Zwischenräume verliert, als Ihnen durch die Ausdehnung des Feindes verlohren gehen. Wenn Sie sagen, der Feind könne kein Feuer auf das Centrum der Divisionen richten: so erlauben Sie mir ohne Zweifel, daß ich eben dieses durch ihr ausgedehntes Feuer, das über seine Corps hinausgeht, geschehen lasse. Die Wirkung des Feuers ist, also allemal gleich. Das ist sogar zu meinem Vortheil: denn meine Kugeln sind concentrisch, die Seinigen aber excentrisch. Uebrigens sagen Sie mir nichts mehr von der Richtung in Ansehung des Musketenfeuers. Sie ist nicht üblich.

Ich verlange sogar eine entschiedne Ueberlegenheit, sobald als ich die Reservecorps agiren lasse. Ich setze voraus, daß Sie gut fechten und schiessen können. Man nenne sie, wie man will, Feldjäger, leichte Truppen, u. s. w. Das ist alles gleich viel, wenn sie nur hurtig, gute Schützen, gut abgerichtet sind. Werde ich angegriffen, so lasse ich diese Reservecorps durch die Zwischenräume hervorrücken, sich vor der Fronte ausbreiten, hinter Bäume, Sträuche, in hohle Wege Häuser u. s. f. treten, und von weitem auf den Feind

schiessen.

schiessen. Bey seiner Annäherung nehmen sie ihre Posten wieder ein, und indem sie durch die Zwischenräume eine Reihe nach der andern, oder mehrere nach Beschaffenheit ihrer Breite, avanciren, thun sie ihren Schuß, diese letztere Operation läßt sich ebenfalls bewerkstelligen, wenn man einen Angriff thut. Ich glaube, dieses Feuer ist weit wirksamer und verheerender, als alles Feuer Ihres Bataillons, welches mehr Lärm als Schaden verursacht.

Wenn Sie sagen, daß die Zwischenräume in einem Choc gefährlich sind: so werde ich Ihnen nicht widersprechen. Aber Sie werden gütigst in Betrachtung ziehen, daß die Reservetruppen dieser Unbequemlichkeit abhelfen; sie mögen nun die Zwischenräume im Augenblicke des Choc, wenn sie breit sind, besetzen, oder sich gegen über halten, oder durch ihr Zusammenziehen sich selbst vertheidigen. Ueberdieß werden Sie zugeben, daß der Choc, von dem man soviel spricht, ohne einen Begriff davon zu haben, vielmehr etwas spekulatives, als anwendbares ist. Gemeiniglich verwirret man einen Choc mit Feuergewehr mit einem Choc des Seitengewehrs. Die letztern sind selten; und wenn sie vorkommen, sind sie die Verwirrung einer Parthie die eine Unternehmung auf die andere macht. Blu-

tige

tige Bajonnets sind ein so ausserordentliches Phänomen, daß man besser thut, wenn man nicht davon spricht.

Wenn die Zwischenräume nicht gefährlich sind, werden Sie ferner sagen, warum macht man zwischen jeden Ploton oder halben Ploton nicht welche? Alsdann würden Sie, nach ihrem Grundsatz noch kleinere geschloßne Linien haben. — Soweit will ich meine Behauptung nicht ausgedehnt wissen, weil diese Division grössere Unbequemlichkeiten haben würde, als die Vortheile sind, welche sie dadurch erhielt. Jede Zertheilung muß ihre gewisse Grenzen haben, die auf der Ordnung und den taktischen Grundsätzen beruhen, und über welche hinaus sie ihnen schädlich wird. Indem man also mehr Zwischenräume machte, und die Reservetruppen vermehrte, würden sie, anstatt die Ordnung zu erhöhen, mehr beytragen, sie zu vermindern, und Ihre Linie würde also zerstückt und keiner von diesen abgeschnittenen Theilen würde an sich selbst einige Stärke, oder Consistenz haben. Eine Linie von 32 Mann scheint Stärke genug zu haben; die von 4 oder 8 Gliedern hat nicht völlig genug.

Wenn kein Zweifel daran ist, daß in dieser Anordnung das Bataillon einen entschiedenen Vortheil über ein anderes hat, und daß die Reserve-

truppen

truppen den Unbequemlichkeiten der Zwischenräume abhelfen; so kann man stets einwenden, daß die Reserven selbst Unbequemlichkeiten ausgesetzt sind. Es scheint, daß alle diese Reserven, in die Linie gestellt, es erweitern, und die Zahl der schlagenden Truppen vermehren würden, anstatt daß sie als Reserven ohne Aktion sind, und die Grösse der Linie vermindern; und wo will man alle die vervielfältigten Reservecorps hernehmen, die in gar vielen Fällen unnütz wären? —

Das sind viel Irthümer. Eine Linie ist weder mehr noch weniger lang, als es die Zwischenräume mit einem Reservecorps sind, oder als sie stätig, und ohne Reserve seyn dürfte. Lassen sie die Reservetruppen in die Zwischenräume treten; und sie wird voll seyn. Aber ihre Länge wird wahrhaftig um nichts vermehrt und um nichts vermindert werden, wenn sie sie zurückziehen.

Sie sind auch eben so wenig mehr ohne Action als sie die Zahl der Combattanten vermindern. Rechnen Sie ihr Feuer für nichts. Ich rechne viel darauf. Kömmt es nicht auf sie an, ob Sie sie im Augenblicke des Angriffs in die Linie treten lassen wollen?

Wo diese Reserven hernehmen? — Wenn Sie nicht die Einrichtung gemacht haben, daß mit

jedem

jedem Regiment eine gewisse Anzahl Feldjäger, leichte Truppen, Uebervollzählige verbunden worden; so nehmen Sie aus jeder Kompagnie etliche Mann, die zu der Bestimmung abgerichtet sind, zu der man sie im Kriege gebrauchen will.

Die Reserven sind nie ohne Nutzen. Wann ein Flügel, oder eine Parthie keinen Anfall zu befürchten hat, oder ohne Action ist; so können Sie sie sonst benutzen.

Ich weis nicht, ob man noch mit Grund einen Einwurf wider die Zwischenräume unter Division und Division machen kann. Wenn noch einer möglich ist; so erweisen Sie mir eine Gefälligkeit wenn Sie mir ihn anzeigen. Unterdeß hoffe ich Sie nicht zu belästigen, wenn ich Ihnen die Vortheile dieser Einrichtung von weitem vorstellig mache.

Man kann die Linie ohne Unbequemlichkeit ausbreiten und zusammenziehen, je nachdem es die Beschaffenheit des Terrains und die besondern Absichten anrathen.

Alle Bewegungen, von vorn und von der Seite, alle Evolutionen, es sey von einem Bataillon insbesondere, es sey von einer ganzen Linie; sind freyer, geschwinder, und stets in Ordnung.

Sind die Reserven an einem Flügel oder an einer andern Parthie der Armee ohne Nutzen; so

kann

kann man einen andern Theil dadurch verstärken, den Feind in eine andere Stellung bringen, attaquiren, einen Posten besetzen u. s. w. ohne die Linie, oder die Hauptstellung zu stören.

Die schräge Stellung einer Armee, die sich sonst so schwer ausführen läßt, fällt hier sehr leicht. Eben diese Leichtigkeit findet statt in der stufenweisen Stellung, die, durch die Reserven in ihren Flanken verstärket, und genauer zusammen geschlungen, weit besser sich ausnimmt, als die gewöhnliche.

Sie mögen nun unter dem Feind einbrechen, oder er mag unter Sie einfallen; in beyden Fällen werden Ihre Reserven Ihnen eine große Hülfe seyn. Indem sie von beyden Seiten auf den Punkt der Attaque hinfliegen, werden Sie dem siegenden Feind in die Flanke fallen; und indem Sie sich ausbreiten, den geschlagenen Feind verfolgen, und das stets ohne Ihre Linie, Ihre Stellung in Unordnung zu bringen.

Dieser Brief ist schon zu stark angewachsen, als daß ich mich noch weiter über diese Materie ausbreiten dürfte. Laufen Sie alle Kriegsoperationen mit den Bataillons nach meiner und Ihrer Einrichtung durch; vergleichen Sie ihre Geschwindigkeit unter einander, verbunden mit der Ordnung

und der Hülfe, welche die Reserven leisten: und wenn meine abgetheilten Bataillons nicht den Ihrigen überlegen sind; so will ich sie gern fahren lassen, mir einbilden, daß ich phantasiret habe, und nicht weiter davon sprechen.

Sechster Brief.

Ich denke, daß ich dießmal gewiß nicht irre, wenn ich behaupte, daß die Waffen der Grund sind, worauf alle Stellung der Armeen beruhen. Lanzen, Picken, Wurfspieße, Schleudern, Bogen, und die ganze Kriegsrüstung unsrer Vorfahren, erfodern eine Stellung, die anders ist, als bey den Musketen. Und es ist gewiß, falls wir mit der Zeit für die Musketen eine andre Art der Waffen annehmen sollten, daß wir sodann zugleich die Stellung abändern müßten.

Es giebt viele, die sich über unsre schwache Stellung nach der Tiefe von 3 Mann beschweren. Manche wollen sie 4. andere 6. Mann hoch haben. Einige reden auch von Legionen, Manipeln, Cohorten, Plosionen, Colonnen u. s. w. und die meisten der vorzüglichsten militairischen Schriftsteller sind von der griechischen und römischen Kriegsverfassung und Taktik begeistert; und indem sie ihre

Vör-

Vortreflichkeit erhoben und sie uns zu Mustern darstellen, machen sie auf unsre Waffen die Anwendung davon.

Ich verwundere mich über die Achtung nicht, die man für die Anordnung und Taktik dieser großen Meister in der Kriegskunst bezeugt: aber ich zweifle an dem Zeugniß meiner Sinne, wenn ich von Einigen ihre Verfassung und Taktik auf die unsrige machen sehe. Warum empfiehlt man uns nicht auch die Befestigungsart der Römer? Warum sollen wir nicht auch unsre Kriegsschiffe, wie die Zweyrudrigen und Dreyrudrigen bauen, die Natur nicht auch aus den Träumen des Aristoteles erklären, und die köstliche schwarze Suppe der Spartaner genießen? — Ihre Kriegsverfassung und Taktik, ohne ihre Staatsverfassung, ihre Sitten, ihre Waffen, annehmen wollen; heißt daß nicht eben soviel, als an die Stelle des Rads an einem Wagen das Rad von einem Schubkarren thun?

So gut auch unsre Soldaten mit Flinten versehen sind, und so sehr wir uns, es sey nun mit oder ohne Grund, überreden, daß der Erfolg unsrer Operationen vom Feuer abhange; so darf doch die Stellung unsrer Truppen nur 3 Glieder haben. Man weis nur zu gewiß, daß das Feuer der zweyten und

dritten Linie fast für nichts zu rechnen ist; was wollen Sie also mit der vierten und fünften anfangen?

Sie sagen, daß man durch Feuer nicht immer schlage, oder schlagen solle; daß es Umstände gebe, welche die Action mit dem Degen erlauben, ja gar fodern? — Gut; so sind also zwo Arten von Actionen, die in ein und derselben Stellung einander widerstreiten. Die eine verlangt eine dem Feuer gemäße Tiefe; die andere eine größere Höhe für den Stoß, oder um mich besser auszubreiten zu einer allmäligen Attaque. Nun haben sie die Wahl. Welche von beyden Actionen ist die gewöhnlichste, die häufigste? — Unstreitig die mit Feuer. Wenn sich also unsre ursprüngliche Stellung darauf gründen muß; so ist es erlaubt, sie abzuändern, wenn die andere Action unsern Absichten zuträglicher ist.

Ich bin überzeugt, daß jeder, der von diesen Grundsätzen abweicht, sich in einer starken Täuschung befindet, und gar sehr irret.

Niemand fällt leichter in diesen Irrthum, als diejenigen, welche die alten militairischen Schriften studieren. Man hat ihnen gesagt, und sie glauben es, daß die Alten die weisesten Kriege geführt haben, und daß man den Krieg nur von ihnen lernen könne. Folglich lesen sie sie begierig: und da sie

schon

schon im voraus für sie eingenommen sind, so ergreifen sie ohne Unterschied alles das, was ihnen ausserordentlich oder neu vorkömmt. Sie füllen den Kopf mit Grundsätzen und Maximen an, die mit der Art von unsern Waffen und unsrer Einrichtung in gar keiner Verbindung stehen. Sie bilden sich Systeme, die größtentheils lächerlich sind; und am Ende wissen sie nichts, als die Geschichte von den Kriegen der Alten.

Können uns wirklich die Alten die Einrichtung, die Disciplin, die Fortifikation, die Absteckung eines Lagers, die Taktik, lehren, Gegenstände, die sich alle auf die Art der Waffen gründen, einige auf die Staatsverfassung und die Sitten, die seitdem gar sehr sich verändert, und nicht die geringste Aehnlichkeit mit den ihrigen mehr haben? Ich erwarte nicht, daß sie diese Frage mit ja beantworten werden; es müßte denn die Rede von der Verschanzung im Felde seyn.

Ich wünschte daher, daß man das Lesen dieser Schriften jungen Officiers ohne Erfahrung und Kenntnisse von unsrer gegenwärtigen Einrichtung verbieten möchte. Denn es wird gesetzten Leuten schwer, diese Klippen zu vermeiden; noch mehr wird es denen seyn, die ohne Steuermann sich auf dieses Meer wagen.

Es ist aus dem Lesen der Alten in Rückſicht auf die erwähnten Dinge wenig Frucht zu erhalten: dagegen ertheilen ſie den vortreflichſten Unterricht über die Kriegsklugheit, oder die Wiſſenſchaft des Generals. Dieß iſt die beſte Schule, die lauterſte Quelle dieſer erhabenen Wiſſenſchaft, die, da ſie keinen Veränderungen unterworfen iſt, die Einrichtung, die Waffen mögen ſeyn wie ſie wollen, für alle Zeiten und für alle Umſtände iſt: und wer ſich alſo darinnen vervollkomnen will, der kann ſie nicht zuviel leſen, jedoch mit Beurtheilung, die das davon abſondert, was ihr fremd iſt.

Wenn Sie meine Meynungen für ketzeriſch anſehen, ſo bitte ich Sie, an meiner Bekehrung zu arbeiten. Durch gute Gründe bin ich ſo leicht zu leiten, als ich hartnäckig bin mich durch Beyſpiele, Gewohnheiten und ungegründete Meynungen bewegen zu laſſen.

Siebenter Brief.

Die Sammlung, die Sie zu machen willens ſind, wird gewis ſehr artig ſeyn: nur weis ich nicht, ob ſie auch ſo unterrichtend und nützlich wird, als Sie ſich einbilden. Aber ich bitte, ſagen Sie mir, ſchickt ſichs, verfeinerten Nationen die Juden an die

Seite

Seite zu setzen, ein räuberisches, wildes, grausames, von allen Nationen verabscheutes Volk? — Das wäre ein garstiges Gemählde in einer schönen Gallerie! — eine Furie unter den Grazien! — Verlangen Sie nicht auch die Grundverfassung und Taktik der Strassenräuber?

Jedennoch will ich Ihnen Genüge leisten, weil Sie es begehren: aber ich muß Ihnen in Voraus sagen, daß man von ihrer Taktik sehr wenig weis. Ihre heiligen Geschichtschreiber erzählen uns, um uns zu erbauen, mehr von ihren Grausamkeiten, von ihren Mordthaten, von ihren Strassenräubereyen und Plünderungen, als von ihrer Kriegsverfassung und ihrer Taktik. Man muß gute militairische Augen haben, um unter so vielen abscheulichen Dingen und historischen Kleinigkeiten dasjenige herauszusuchen, was auf die Taktik einige Beziehung hat.

Die fremden gleichzeitigen Profanscribenten kannten diese berüchtige Nation gar nicht; oder ihre Schriften, wenn ihre Nachbarn, die Phönizier, und ihre Ueberwinder, die Babylonier, sie niemals würdigten, ihrer zu gedenken, sind nicht bis auf unsre Zeiten gekommen. Sie selbst waren im höchsten Grad unwissend, so unbändig als man nur seyn kann, ohne Wissenschaften, ohne Künste, und haben bis auf ihre gänzliche und letzte Zerstreuung

nichts von dem allen gehabt. Wenn sich also das, was man davon weis, auf wenige Dinge zurücksetzen läßt; so sehen Sie, daß die Materien, die Sie mich fragen, fast ganz verschwinden.

Es ist wahrscheinlich, daß, da sie aus Aegypten giengen, sie keinen andern Begriff vom Kriege gehabt haben, als den, welchen die Zigeuner haben, die durch Europa streichen, oder die arabischen Beduinen, welche die Wüsten des köstlichen Palästinens durchlaufen.

Die Nothwendigkeit gab ihnen den Unterricht, und Sie entlehnten ihre Disciplin und ihre Policey von den Egyptiern, die, so wenig sie auch Krieg führten, dennoch eine vortrefliche Kriegsverfassung hatten.

Während der Theokratie, oder vor den Königen war jeder Jude, der die Waffen tragen konnte, Soldat; und sie glichen den itzigen arabischen Horden hierinnen, daß sie keine andere Vergeltung, als die Beute des Feindes zu erwarten hatten. Allein die Könige fiengen an, sie in ihren Sold zu nehmen, und sie an die Grenzen zu vertheilen.

Sie hatten keine Cavallerie bis zur Regierung Sauls. — Tausend Mann unter dem Commando eines Obristen, machten das, was wir ein Regiment nennen, und fünfhundert machten ein Batallion;

zehn Kompagnien, deren jede einen Hauptmann hatte, machten ein Regiment aus. Eine Kompagnie war in zehn Corporalschaften getheilt, und stund unter einem Hauptmann; und endlich hatten zween Soldaten einen Gefreyten oder Schalichim, und ausser dem General scheinen sie noch Generallieutenants gehabt zu haben, welche unter dessen Commando stunden.

Diejenigen welche die Bibel Schriftgelehrte nennt, waren nicht allein gesetzt, die Rolle der Truppen zu halten, wie die französischen Commissarien und Inspektoren; sondern ihre Aufsicht erstreckte sich auch auf die Kriegsdisciplin, und sie ließen die Truppen exerciren.

Nach den priesterlichen Familien waren die Soldatenfamilien die geehrtesten, und der Soldatenstand war erblich. Jeder Soldat hatte zween Aecker, oder eine halbe Hufe Landes, die von Abgaben frey waren, und empfieng täglich 5 Pfund Fleisch und 1 Kanne Wein.

Ihre Waffen bestunden in starken, schneidenden Schwerdtern, in Pfeilen, Lanzen, Wurfspiesen, Bogen und Schleudern. Ihre Schilder waren von Holz oder Weidenbaum, mit Leder überzogen, das man mit Fett bestrich, damit es nicht austrocknete, und sie hatten sie mit Erz, Gold oder anderm Me-

tall beschlagen. Saul hatte einen von Leinwand, der sehr dicht und fast undurchdringlich war. Sie hatten auch den Helm, das Panzerhemd und den Brustharnisch, der von Erz oder getriebenem Eisen und gestickt oder schuppenmäßig gearbeitet war.

Auch hatten sie schwere und leichte Truppen, nämlich die Bogenschützen und die Schleuderer; und die letztern waren so geschickt, daß sie ihr Ziel nie verfehlten.

Es ist merkwürdig, daß sie keine Piken, die vornehmsten Waffen der Aegyptier, gehabt, wenigstens sich nie derselben bedient haben: da sie doch fast alle ihre Religions politischen und militairischen Anordnungen, nebst andern Gebräuchen, von den Aegyptiern entlehnt hatten.

Sie hatten wenig Gesetze. Der, welcher die Flucht ergrif, oder einige Feigheit von sich spüren ließ, ward infam, und man ließ keinen zum Treffen, der keinen Muth bezeugte. Bemerken Sie hier die Nachsichtigkeit eines wilden, barbarischen Volks, und die Grausamkeit sogenannter verfeinerter Völker. Welch ein Kontrast! Der, welcher einen Weinberg gepflanzet, ein Weib genommen, in einem Jahre ein Haus gebauet hatte, war nicht gehalten, in den Krieg zu gehen. Alles das hatten sie von den Aegyptiern gelernet.

Die regulairen Truppen des Davids beliefen sich auf 280000 Mann, ohne die Krethi und Plethi, fremde Truppen; und alle die Waffen tragen konnten, beliefen sich nach dem Verzeichniß, das er machen ließ, und weswegen das Volk gestraft ward, auf 1570000 Mann, nach dem ersten Buch der Chronik; und auf 1300000 Mann, nach 2 Samuel. Die Stämme Levi und Benjamin nicht mit gerechnet. Salomo hatte eben soviel Truppen, und überdieß 40000 Ställe für die Wagenpferde, nach 1. König 4, 26. und 4000 nach 2 Chron. 9, 25. 12000 Reutpferde, und 1400 Kriegswagen.

Alle diese Macht setzt in einem unfruchtbaren Lande von der Größe Portugalls eine Bevölkerung voraus, die sich noch über 8 Millionen Einwohner beläuft; und 1400 gerüstete Kriegswagen in einem bergigten Lande, wo sie nicht fortkommen konnten, scheinen Einigen unglaublich und, dem schwachen Lichte unsrer Vernunft zu Folge, eine Vergrößerung zu seyn. Aber alles ist Wunder bey diesem Volke. In Ansehung der Widersprüche, die sich dabey befinden, habe ich weder Beruf, noch Lust, mich damit einzulassen. Sie können, wenn Sie es für dienlich erachten, ihre Zuflucht zu den Auslegern nehmen. Sie werden Ihnen weit mehrere

Schwierigkeiten, als die in den Zahlen sind, aufklären und beylegen.

Doch dieß bey Seite gesetzt; so stellten sie ihre Infanterie in einen Phalanx, das ist, nach einer grossen Tiefe, die durch die Zwischenräume unter den verschiedenen Stämmen, und durch sehr kleine Abstände zwischen jedem Phalanx, zum Behuf des Durchzugs der leichten Truppen und der Bleßirten, zertheilet war. Das ist vielleicht die erste und älteste Methode zu rangiren, deren Ursprung sich in dem entferntesten Alterthume verlieret.

Die Cavallerie war, nach Art aller Asiatischen Völker, gemeiniglich an die Flügel eben so breit als lang gestellt. Aber es gab auch Fälle, wo man sie in die Mitte stellte; wie man an dem Treffen sehen kann, das Johannes, der Sohn Simons, dem Cendebrus lieferte.

Vor dem Treffen hielten sie eine Rede an die Soldaten, und man entfernte alles, was nicht da bleiben wollte. Wenn das Treffen angieng, wurden die leicht bewafneten Soldaten an die Fronte der Infanterie gestellt; und wenn die Armeen auf dem Punkt waren mit einander handgemein zu werden, so traten sie in die Linien, oder in die kleinen abgetheilten Zwischenräume zwischen den verschiedenen Corps, welche die Stämme formirten, und stellten

sich dahinter, woher sie über die Köpfe ihrer Truppen auf ihre Feinde einen Hagel von Pfeilen und Steinen fallen liessen.

Sie kannten die Katapulten, Balisten, Mauerbrecher, u. s. w. 5 Buch Mose 20. und 2 Chron. 26.

Das Zeichen zum lagern, zum aufbrechen, und zum schlagen ward durch den verschiedenen Schall der Trompete gegeben. Dieß war die Verrichtung der Priester, die hinter der Linie stunden. Alle Völker bedienten sich dieses Instruments; nur nicht die Lacedämonier, welche Flöten hatten.

Die Generals bedienten sich des Horns, um ihre Truppen zu versammeln, und um das Zeichen zum Abzug zu geben.

Gemeiniglich verschanzten sie ihre Lager.

Man sieht nicht in der Geschichte, daß vor dem Cyrus irgend ein Volk mit mehr Kunst und Einsicht Krieg geführet hat, als die Hebräer. Der Sieg bey Modeba, den Joab über die Ammoniter und Syrier davon trug, ist ein Beweis hievon: der bey Azoth, den Jonathan über den Apollonius erhielt, ist schön und beweist die Stärke der Infanterie.

Da haben Sie alles, was ich von der Kriegsverfassung und der Taktik der Juden weis. Josephus, der alles so gern übertreibt, wird Ihnen schon mehr davon sagen.

Achter

Achter Brief.

Der Mensch ist doch ein sehr seltsames Thier. Vom Morgen bis an den Abend wechselt er oftmals einerley Ding. Der, welcher den Tag über Himmel und Erde trotzt, zittert des Nachts vor einem rauschenden Blatte. Er ist ein starker Geist, so lang als er gesund ist; er wird ein leichtgläubiger, schwacher Geist in einer Krankheit, und verehret nun das, was er kurz vorher verachtet hatte. Es hat Leute gegeben, die am Morgen die Menschen als gutthätige Wesen betrachteten, und die sie am Abend zu Teufeln machten. Wir gleichen den Leuten, die, mit der Gelbsucht behaftet, während dieser Krankheit die Farben der Dinge ganz anders finden, als da sie gesund waren. Wir alle haben zuweilen die Gelbsucht.

Darüber dürfen wir uns nicht wundern. Die Organisation unsrer Maschine ist so beschaffen, daß sehr wenig dazu gehört, aus einem sehr vernünftigen Menschen einen völligen Narren zu machen. Die Veränderungen unsrer Ideen beruhen auf so geringen Zufällen, daß die geringste Unordnung in unsern Organen sie erzeuget. In starken Leidenschaften, dergleichen der Haß, die Liebe, der Zorn u. s. w. sind, bleiben unsre Vorstellungen von eben dem-

selben Gegenstande nicht mehr dieselben. Mehr oder weniger verdickte, verdünnte, elastische, trübe oder heitere, mit schwefelichten, sauren, scharfen Dünsten, elektrischer Materie erfüllte Luft — eine scharfe Materie in unsern Säften, die mehr oder minder starke Spannung der Nerven — ein mehr oder weniger beladener Wagen — ändern auch unsre Ideen. Ich erinnere mich, daß ein melancholischer Mensch sich beklagte, daß er immer Gespenster sähe, und Tag und Nacht gar grausam damit geplagt wäre. Ich ließ ihm einige Doses Rhabarber geben; und diese Plagegeister verschwanden.

Da unsre Handlungen immer eine Folge von unsern gegenwärtigen Ideen, und unsre Ideen von einerley Gegenstande der Veränderung unterworfen sind; so sieht man, daß zwischen unsern Handlungen und unsern Urtheilen ein beständiger Widerspruch seyn müsse. Man sieht, daß falls man wissen will, was unter gewissen Umständen ein Mensch seyn, und wie er handeln werde, man untersuchen müsse, in welcher Lage des Gemüths er sich sodann befinden werde. Dieß ist das große Geheimniß der Hofleute.

Diese Wissenschaft, diese Untersuchung ist sehr nothwendig in allen Handlungen des Lebens; aber sie ist bey politischen und militairischen Einrichtungen

gen unumgänglich. Alles das, was sich nicht hierauf gründet, steht unsicher, und wird gefährlich.

Ich bemerke inzwischen, daß die meisten unsrer militairischen Schriftsteller, und in Ansehung des Systems die berühmtesten, darauf gar nicht Acht gehabt haben. Ich bemerke ferner, daß man bey unsrer Verfassung und bey unsrer Disciplin hierauf nicht so sehr Rücksicht genommen hat, als es die Wichtigkeit der Sache verdienet. Ich bemerke sogar bey vielen Vorfällen im Kriege, daß die Disposition des menschlichen Herzens immer wenig oder gar keinen Einfluß auf die Dispositionen der Armeen habe.

Man erweist den Soldaten zu viel Ehre, wenn man voraussetzt, daß alle Muth besitzen; man erweist ihnen zu wenig, wenn man das Gegentheil annimmt.

Es ist der menschlichen Natur eigen, den Tod zu fürchten. Jede Gefahr erweckt diese Furcht, und sie ist allen organisirten denkenden Wesen gemein. So wie sie in einem Menschen durch die Begierde nach Ruhm, die Liebe fürs Vaterland, die Furcht der Schande, oder andere dergleichen Motiven gemäßigt, oder ins Gleichgewicht gesetzt wird, hat sie keinen sinnlichen Effekt über das Herz und die Handlungen des Menschen. So ist es gemeiniglich mit dem Officier beschaffen. Sobald diese natürliche Furcht durch irgend eine Triebfeder nicht hinreichend

auf-

aufgewogen wird, entartet sie in ängstliche Furcht, welche die Sinne, die Einbildungskraft, die Urtheilskraft verwirret, und die Gegenstände des Schreckens vergrössert. Dieß ist gewöhnlich der Zustand der gemeinen Soldaten. In dieser Verfassung sind sie den Maschinen gleich, die keine andere Bewegung haben, als die, welche ihnen ein äusserer Antrieb giebt; und dieser Antrieb, verbunden und vereinigt mit der Furcht vor einer weit größern und viel gewissern Züchtigung, als die gegenwärtige Gefahr ist, setzt sie endlich in Bewegung.

Allein wenn der Soldat in diesem Zustande noch gehorsam ist, so hört er von dem Augenblick an auf es zu seyn, da die ängstliche Furcht die erwartende Besorgnis der Strafe besiegt: und sie besiegt sie sogleich, wenn seine Imagination von der Gefahr, sie sey wirklich oder eingebildet, zu heftig gerührt wird. Das Schrecken bemächtigt sich ihrer. Der Gebrauch seiner Sinne und der Urtheilungskraft verläßt ihn. Er weis nicht mehr was er will, noch was er thut. Es ist ein Feuer, das sich von einem Nachbar zum andern fortpflanzt. Es ist ein Strom, der seine Dämme umreißt, und dem nichts widerstehen kann. Das ist zuweilen der Zustand aller Kriegsleute. Das ist die Wirkung des panischen Schreckens. Die Geschichte liefert uns tausend Bey-

spiele

spiele davon; und, ohne daß ich zur Geschichte zurückgehen darf, könnte ich Sie an unsre eigne Erfahrung erinnern, welche bestärket, daß derjenige, der zehnmal den grösten Gefahren mit dem kältesten Blute Trotz geboten hat, das eilftemal ganz ausser sich war, und sich von einem panischen Schrecken dahin reissen ließ.

Dieß ist der eigentliche Gesichtspunkt, unter welchem ich glaube, daß man den Soldaten in seinen gefährlichen Händeln betrachten muß; und das ist da, wo der Ritter von Folard, in seinem System und in vielen seiner sonst sehr schätzbaren Grundsätze es versehen hat; denn er setzt immer voraus, daß der Soldat so beherzt, wie er selbst sey. Dieß ist zugleich die Quelle, aus der natürlich sowohl in dem Unterricht als andern Kriegseinrichtungen viele sehr wesentliche Maximen fließen. Hier sind einige, die zur Probe dienen.

Man muß die ängstliche Furcht durch alle erdenkliche Mittel, die nur möglich sind, zu verdrängen suchen.

Die Liebe für das Vaterland, die Begierde nach Ruhm, die Besorgniß der Schande waren sonst die gewaltigsten Triebfedern. Itzt sind sie es nicht mehr. Der um den Sold dienende Soldat, der aus dem niedrigsten Pöbel genommen wird, ist weder ein

Bür-

Bürger, noch ein Mensch, welcher der Furcht vor der Schande fähig wäre. Ich weis nicht, ob er für den Ruhm, oder die Ehre Empfindung hat: aber ich weis, daß er die Strafen fürchtet, und daß ein kleiner Grund aus Eigennutz, der seinen Vorurtheilen gemäß ist, ihn leitet.

Man muß die Gefahr in seiner Einbildung vermindern.

Die gute Fassung der Officiers ist vielleicht das beste Mittel dazu. Die, welche geschickt sind, seine Aufmerksamkeit von der Gefahr abzulenken und ihn hindern darüber nachzudenken, leisten, so wie die Beschäftigung, die Bewegung u. s. f. dieselbe Wirkung.

Inzwischen, was man auch für Maaßregeln ergreifen mag, um der Furcht entgegen zu arbeiten und die Gefahr in der Imagination des Soldaten zu vermindern, verlangt die Klugheit allemal, daß man annimmt, daß er in Bestürzung sey. Folglich muß man im Unterricht, in allen Constitutionen und Einrichtungen auf den unruhigen Zustand des Soldaten Rükſicht nehmen.

Zu weise, zu verwickelte Manoeuvres, das gesuchte und abwechselnde Feuergeben, (les feux récherchés et cadencés), der geometrische Marsch, der die Augen so sehr vergnügt, der sich so leicht

in der Entfernung von Gefahr, auf Plätzen, die frey von Hindernissen sind, ausführen läßt, und viel andere Uebungen und Einrichtungen scheinen sich nicht auf diese Maximen zu gründen. Desto schlimmer für die, welche eine zu vortheilhafte Meynung von ihren Truppen besitzen. Wer zuviel fodert, erhält gar nichts.

Wenn ich nicht befürchtete, daß man mich einer allzugroßen Eigenliebe beschuldigen möchte; so könnte ich hier noch viel von der Uebereinstimmung der Einrichtung meines Bataillons mit diesen Maximen sprechen. Urtheilen Sie selbst darüber. Und wenn die ewige Verknüpfung der Officiers und Unterofficiers an ihre Kompagnien die Furcht der Strafen, das Vertrauen, die Liebe, die Ordnung, eine sehr innige Verbindung u. s. w. Ihnen nicht zu vermehren scheint; so müssen Sie dennoch bekennen, daß viel Ungezwungenheit in seinen Bewegungen ist.

Neunter Brief.

Wenn man die Wirkung des Musketenfeuers gegen die Truppen berechnen will; so ist es, wie mir scheint, nicht genug, nur überhaupt auf eine oder mehrere Kompagnien zu sehen, deren Operati-

rationen doch so verschieden sind. Man muß vielmehr auf die Actionen von einerley Art, die während der ganzen Dauer des Kriegs vorgefallen sind, Rücksicht nehmen. Der Effekt dieses Feuers ist in den verschiednen Vorfällen im Kriege so verschieden, daß die Rechnung von einem an Belagerungen fruchtbaren Kriege von demjenigen, darinnen viele Bataillen vorgefallen sind, zum Erstaunen verschieden ist. Ich wünschte also, daß man die Wirkung des Feuers von vielen Bataillen, von vielen Belagerungen und Verschanzungen genau beobachten möchte. Indem man die Zahl der abgefeuerten Kugeln durch die Zahl der Todten und Verwundeten dividiret, wird man die Wirkung erfinden.

Diese Wissenschaft ist nicht ganz ohne Nutzen. Sie kann den Grund, oder den Grenzstein von der Vergleichung dieser Veränderungen abgeben, die man in unsrer Taktik oder in dem Kriegswesen einführte, oder einführen wollte.

Weil man die Beobachtungen über diesen Gegenstand nicht allgemein genug angestellt oder weil man die Wirkung des Feuers der verschiednen Actionen nicht genau unterschieden hat; so wird man sich wenig über ihren Effect vergleichen. Einige geben vor, daß er sich wie Eins, andere wie Zwey zu hundert verhalte. Ich entscheide nicht, welche

von beyden sich der Wahrheit mehr nähern. Doch es mögen es diese, oder jene thun; so wundere ich mich gar nicht über den geringen Effekt des Muskenfeuers, wie Sie: Denn ich nehme ihn selbst wie zwey zu hundert an. Ich wundere mich vielmehr, da soviel Gründe zusammenkommen, um ihn bis auf Null zurückzusetzen, daß er noch immer der ist, der er ist. Sie sehen, daß ich keinen paradoxen Satz behaupte.

Jeder Jäger, jeder Mensch, der nur ein wenig mit der Flinte umgegangen ist, weis aus der Erfahrung, ohne Geometrie, ohne Balistik, ohne Physik, daß die Richtigkeit im Treffen und die Stärke des Schusses zwey zur Hervorbringung eines gewissen Effectes in einer gewissen Entfernung nothwendige Dinge, selbst von der Güte der Flinte, der Art sie zu laden, und von der grössern oder geringern Genauigkeit in der Richtung, oder im Zielen abhangen.

Wenn die Flinte das Mundloch nicht in der Mitte des Laufs hat; wenn das Mundloch nicht gerade, oben, poliert ist; wenn das Korn nicht richtig ist; wenn endlich die Zündpfanne fehlerhaft ist: so mögen sie mit aller Vorsicht laden, und noch so richtig zielen: so wird es Ihnen entweder versagen,

oder

oder ihre Kugel wird eine andere Richtung nehmen, als die ist, wohin Sie zielten.

Wenn Sie, falls Ihre Flinte treflich ist, kein gutes Pulver haben; wenn dieses Pulver nicht recht zusammengetrieben und derb gestossen worden; wenn die Kugel und das Pulver an den Wänden des Mundlochs sich nicht dicht andrängen: so wird die Kugel, da sie keinen genugsamen Stoß hat, das Object nicht erreichen, oder, indem sie in das Zündloch hineingeworfen wird und nicht der Verlängerung der Axe folget, sich weit von dem Gegenstande entfernen, oder wenn sie ihn erreicht, so schwach seyn, daß sie keinen Eindruck macht.

Endlich mögen die Flinte und die Ladung mit aller möglichen Genauigkeit eingerichtet seyn; die Kugel trift den Gegenstand nicht, den Sie erreichen wollen, ohne auf ihn zu visiren.

Wenn wir unsre Musketen und die Materien zum Schießen, die Art zu laden und abzufeuern bey unsern Truppen genau untersuchen; so werden wir leicht wahrnehmen, daß sich alles vereiniget, um die Kugel von ihrem Gegenstande zu entfernen, und daß diejenige, die ihn ja zufälligerweise erreichet, in einer kleinen Entfernung unwirksam ist, weil ihr die Luft fehlt.

Ich weis nicht, ob alle unsere Flinten mit der Genauigkeit verfertigt sind, welche die Richtigkeit der Schußlinie verlangt. Vielleicht ließ sich gar manches über diesen Artikel sagen. Wenn wir also setzen, daß die Flinten so gut sind; so wird uns immer noch sehr viel über die Unrichtigkeit und die Schwäche des Schusses zu sagen übrig bleiben.

Das Pulver, das man unter die Truppen vertheilt, ist von der schlechtesten Sorte. Weil nicht genug Salpeter darunter ist, welches allein das elastisch flüssige giebt; so erhält die Kugel nicht alle den Stoß, den sie in eben dem Laufe haben könnte, der mit Pulver von beßrer Güte geladen ist. Der Schuß ist also schwach und ungewiß in einer Weite von 300 Schritten.

Der Durchmesser der Stückpatrone ist viel kleiner, als der Durchmesser des Mundlochs, und mithin ist die Kugel, die in der Patrone eingewickelt ist, noch kleiner. Dieß ist vielleicht eine der vornehmsten Ursachen von der Schwäche des Schusses und der Ungewißheit desselben. Das Papier der Stückpatrone zwischen der Kugel und dem Pulver giebt der Impulsion des entzündeten Pulvers nach, oder theilet sich nicht gerade der Kugel mit, und so wird die geschwinde Bewegung gehemmet, und die Kugel, die einen großen Raum zwischen sich und

den Wänden des Mundlochs leer läßt, verliert durch diesen Raum das elastische Flüßige, welches sonst seine ganze Kraft auf diese Kugel verbreitet haben würde, wenn sie den Rand des Mundlochs ausgefüllt hätte. Hierzu kömmt noch, daß der Mittelpunkt der Figur und der Schwere der Kugel nicht in der Axe des Mundlochs ist, und indem die Kugel im Abschiessen durch sie hinlauft, folgt sie im Herausgehen nicht der Richtung der Axe, sondern in einem mehr oder weniger großen Winkel, den sie mit der Axe macht. Sie verlieret also nicht nur ihre Kraft oder Stärke, sondern auch ihre Richtung; und ich fodere den besten Schützen auf, einen richtigen Schuß auf ein wenig entferntes Object damit zu thun.

Wenn die abgefeuerten Kugeln wegen der Beschaffenheit der Materien zur Ladung so schwach und ungewiß sind; so sind sie es noch unendlich mehr durch die Art selbst, wie man ladet.

Ich weis nicht, ob Sie jemals auf die unter den Truppen gewöhnliche Art zu laden beym Exerciren Achtung gegeben haben. Ich hab es gethan. Einige laden, wie sichs gehöret, andere nachläßig, oder zu hastig, oder langsam: wenn sie die Patrone hineingeworfen haben, stoßen sie den Ladstock hinein, ohne jedoch die Ladung derb zu stampfen, und

ein guter Theil bekümmert sich wenig um den Ladstock, und begnügt sich blos mit dem Kolben einen Stoß auf die Erde zu thun. Noch schlimmer ist das in einer Bataille.

Aber, auch vorausgesetzt, daß der Soldat jede Ladung zusammenstoße; wie können Sie erwarten, daß das Pulver sowohl als die Kugel allemal in die Külesse komme? Wenn der Soldat lange genug hinter einander abgefeuert hat, so legt sich der allzuviele Schwefel und Kohlen vom Pulver an dem Rande des Mundlochs an, und überzieht es mit einer fettigen Rinde, die weder der Ladstock noch der Schuß selber wegnehmen kann, so daß nicht nur das hineingeschüttete Pulver daran hängen bleibt; und hierdurch wird der an sich schon schwache Schuß noch mehr geschwächt, sondern es ist auch kein Mittel mehr da, die Kugel über das Pulver hinaus zu treiben. Selbst der Ladstock bleibt zuweilen fest darinnen stecken. Also wird der Effect des Abfeurens nach und nach, je nachdem vielmal abgefeuret worden, vermindert und endlich gar vernichtet.

Der erste Krieg des Königs von Preussen wider das Haus Oestreich giebt uns eine Probe von der Wirkung des verschiedenen Feuers. Man will in der Bataille bey Molwiz bemerkt haben, daß mehr Todte und Bleßirte auf preußischer als auf

östrei-

östreichischer Seite durch das Musketenfeuer gemacht worden, und daß die leztern, anstatt gefährlicher Wunden nur leichte Contusionen hatten. Dennoch hatten die Preussen, die sehr aufs Feuern exerciret werden, zweymal abgeschossen, ehe die Oestreicher einmal. Woher kann diese große Verschiedenheit sowohl im genauen Schiessen, als auch in Ansehung der Kraft der Kugeln kommen, wenn nicht die Preussen, die exercirt — gewöhnt und genöthigt waren, so geschwind als möglich zu laden, schlecht und vielleicht mit laufenden Kugeln ladeten? Wenigstens ist es gewiß, daß die Oestreicher, die fast eben das Pulver und eben so lange Musketen hatten, damals mit mehr Sorgfalt und mit Kugeln ladeten, die den Lauf ganz ausfüllten.

Wenn die Art und Weise, wie man ladet, übel und dem richtigen Schiessen so wie der Schußweite (portée) zuwider ist; so ist die Art, wie man loßfeuert, es noch mehr, um treffen zu können. Visirt der Soldat? Vernimmt er, um zu visiren? Und wenn er es erkannt hat, kann er es erreichen? — Er visirt nicht, und erkennt gar nichts. Und wäre es auch der fertigste Schütze; er kann es nicht. Das Schießen erfodert eine Freyheit, die der Soldat nicht hat. Wenn man einen Jäger stößt, und treibt; wenn irgend ein Hinderniß ihn abhält aufs Korn

zu sehen; wenn das Feuer ihm befohlen ist; so wird er gewiß seinen Gegenstand verfehlen, so viel er auch sonst Geschicklichkeit besitzen mag. Der Soldat ist in diesem Falle. Wenn der Schuß nach dem Commando geschiehet; so hat er weder Zeit noch Freyheit abzuschiessen, nachdem er den Gegenstand aufs Korn genommen. Will er schiessen, ohne sich um das Commando zu bekümmern, er, der von beyden Seiten geschlossen und gedrängt ist; so nimmt die Kugel eine andere Richtung. Mit einem Wort, es ist unmöglich, daß Leute, die in drey Reihen gestellt und so dicht geschloßen stehen, in dieser Stellung zielen können. Diese Unmöglichkeit richtig zu zielen ist durchgehends so anerkannt worden, daß es nicht zu verwundern ist, wie, da man die Hofnung einen treffenden Schuß zu thun aufgegeben, man gesucht hat, das Feuer zu vervielfältigen, um das durch die Menge zu gewinnen, was durch das genaue Zielen nicht erhalten ward. Um nun nicht alles in die Luft zu schießen, hat man sich inzwischen vereinigt, daß die erste Reihe, die aus den größten Leuten besteht, ich weis nicht warum? — damit die hintern nicht verhindert würden das Gewehr an den Backen zu legen, bey jedem Schuß niederknie; daß der Soldat stets horizontal und machinenmäßig sein Gewehr anlege. Und weil keiner, ohne eine

oder mehrere ganze Reihen, sich rühren kann, so geschieht jeder Schuß auf Commando, oder soll doch darauf geschehen.

Es ist artig anzusehen, wie wenig das Feuer Schaden thut, auch wenn es noch so gut und mit der möglichsten Geschwindigkeit gegeben wird. Der Feind muß, wenn es was ausrichten soll, genau über die Verlängerung der Axe des Mondlochs stehen: steht er höher, oder tiefer, so ist alles Feuer verloren. Die Terrains sind nicht immer horizontal.

Urtheilen Sie von der Wirksamkeit dieses Feuers aus dem Beyspiele zweyer östreichischen Bataillon bey der Belagerung von Belgrad, die in einem Abstand von 25 bis 30 Schritten, ein allgemeines Feuer auf die türkische Cavallerie gaben, welche sie angrif, und wovon, höchstens gerechnet, 32 Türken getödtet wurden. Urtheilen Sie ferner hiervon aus der Bataille bey Castiglione, wo die kayserlichen nach einem allgemeinen Feuer, das in der nämlichen Weite geschah, durch die Franzosen abgebrochen wurden; ferner aus der Bataille bey Sondershausen, wo ein Regiment Hessen, nach einem Generalfeuer in die 30 Schritte auf die Franzosen, geschlagen wurden. Wenn eine Ladung mit Muße und Sorgfalt geschehen; wenn sie in Ordnung und wahrscheinlich mit einiger Vorsicht abgeschoßen worden;

kurz, wenn all die Menge von Kugeln in einer so kleinen Weite so eine geringe Wirkung geleistet hat; ist es wohl zu verwundern, wenn sie unter minder günstigen Umständen noch weniger ausrichten?

Wenn das Feuer nach Ordnung und auf Commando geschiehet, so kann man sich noch einige Wirkung davon versprechen, so gering sie auch seyn mag; Aber sobald diese Ordnung aufhört, und das hin und her Ziehen anfängt, so ist es ganz und gar verloren und unbeträchtlich. Die Ursache davon liegt am Tage. Das vordere Glied kniet nicht mehr nieder. Es hindert die folgenden Reihen das Gewehr in der gewöhnlichen mechanischen Richtung anzulegen. Sie schießen in die Luft, so unglücklicherweise unfähig verwunden sie nur die erste Reihe. Höchstens also ist es das vordere Glied, an welchem ihre Kugeln einige Wirkung haben können.

Ausser allen diesen Ursachen giebt es noch eine, die, wenn auch die Flinten mit der grösten Sorgfalt geladen werden, dem Zielen hinderlich ist. Das ist der Rauch, der nach einigem Feuern so dicht wird, und durch das geschwinde Schießen hintereinander dahin zieht, wo ihn die Luft oder der Wind hinweht, und da den Gegenstand bedeckt und verbirgt.

Also vereinigt sich alles, die Kugeln schwach und das Zielen ungewiß zu machen. Und wenn einige Kugeln das Ziel erreichen; so ist es das größte Ungefähr von der Welt, und meistens verursachen sie auch nur Contusionen.

Glauben Sie also noch, daß ich ein Paradoxon behauptete, wenn ich mich über die große Wirkung des Feuers verwunderte? Es sollte ganz keine haben; und es hat eine.

Zehnter Brief.

Mich dünkt, es sey gleich viel, ob man im Kriege durch das Feuer, oder durch das Schwert, oder durch eine Keule umkömmt. Man kömmt um, weil man umkommen soll; die Art, wie man umkömmt, thut nichts zur Sache. Die Frage also, ob durch Erfindung des Pulvers und was die Folge davon ist, durch die Veränderung der Waffen, die Menschlichkeit gewonnen habe? läuft nämlich dahin aus: Ob unsre gegenwärtige Kriege, in Rücksicht auf das menschliche Geschlecht, verheerender sind, als es die Kriege der Alten gewesen? — In Ansehung der moralischen Betrachtungen, die Sie über das mehr oder weniger verwüstende Feuer gemacht haben, ist es gleich viel.

Ein sehr verheerendes Feuer ist deswegen der Menschlichkeit überhaupt nicht nachtheilig. Denn wenn es ein Mittel wäre, wodurch man in einem Augenblick eine ganze Armee verheeren könnte; ist es nicht wahrscheinlich, daß der Krieg würde geendigt werden, der, nach dem gewöhnlichen Laufe fortgesetzt, vielleicht zweymal soviel durch das Schwert, das Feuer, das Elend, die Krankheiten weggenommen haben würde? Doch wir übergehen hier die Moralen.

Nach meinem letzten Briefe, und nachdem ich all die Kunst und den Scharfsinn der Kriegserfahrnen, das Feuer zu vervollkommnen entkräftet hatte, habe ich die Frage nicht erwartet, die Sie mir vorlegen. Haben sie nicht die Schwierigkeiten gesehen? und glauben Sie, daß ich den Klippen so leicht entgehen könne, woran andere, viel erfahrnere als ich, gescheidert sind? Gut; ich gebe zu, daß die Kugeln, die am besten gerichtet sind, das Feuer, das am wirksamsten ist, falls sie allein ein Treffen an sich nicht entscheiden, doch zum Vortheil des besten Schützen zu dessen Entscheidung beytragen können. Nur hält es stets schwer, diese Mittel zu erfinden. Wenn ich Ihnen aufrichtig gesagt habe, daß, falls man die Ursachen des ungewissen Treffens und der schwachen Kugeln kennt, man sie nur ganz oder zum Theil vernichten kann; so werden

Sie

Sie nicht zufrieden seyn, weil, indem Sie das thun, sich vielleicht neue Unbequemlichkeiten dabey finden werden. Und wenn ich Ihnen gerade zu antworte, daß ich keine weis; so werden Sie mir noch mehr anliegen, mich weiter zu erklären. Ich muß Ihnen also die Mühe ersparen. Aber merken Sie Sich zuvor, daß ich Ihnen nur bloße Conjecturen, Wahrscheinlichkeiten, Hypothesen, mit einem Worte, Einfälle vorlegen werde. Sie können sie alle, ohne daß ich es übel nehme, verwerfen. Sie werden mir sogar eine Gefälligkeit erweisen, wenn Sie Ihre Zweifel und Ihre Einwürfe mir entgegensetzen wollen.

Wir erinnern uns der Zeit noch, da die Musketen sehr lang waren. Ihre Schußlinie war sehr richtig und ihre Schußweite sehr groß. Man hat sie nachher abgekürzt, wahrscheinlicherweise damit Soldaten von kurzer Statur sie bequemer laden könnten. Man hat also an der Geschwindigkeit das gewonnen, was man an der Richtigkeit im Treffen und an der Weite im Schießen verloren hat. Man hat auch in der Wirkung des Bajonets verloren. Ich wage nicht den Vorschlag zu thun, daß man sie wieder einführe. Denn die Bequemlichkeit im Laden, und eine gut zusammengeschloßne Ladung ersetzt vielleicht die Vortheile der Länge in Beziehung auf das Feuer. Aber ich bedaure stets den Verlust

der Vortheile in Rücksicht auf das Bajonet, welches, so wenig man auch Gebrauch davon machen mag, ein wichtiges Gewehr ist, hauptsächlich gegen die Cavallerie.

Kann man die Kugel vergrößern? — Ich würde das nicht rathen. Die Reihen und geschloßnen Glieder laßen nicht zu, daß sich der Soldat beym Laden lang aufhalte. Will man mit Kugeln laden, die das Mundloch ganz ausfüllen; so muß man Bequemlichkeit und Zeit dazu haben. Aber ich würde getrost rathen, allemal die erste Ladung mit diesen Kugeln zu verrichten. Dieß läßt sich ohne Schwierigkeit bewirken.

Mich dünkt, doch ich wage es nicht zu behaupten, daß es die Oekonomie nicht verträgt, wenn man für das schlechte Pulver ein Pulver von besserer Güte nähme. Drey Viertel von dem letztern richten mehr aus, als vier von dem erstern. Wenn also der Unterschied des Aufwands nur ein Viertel ist; so gewinnt man immer sowohl in Ansehung des leichtern Entzündens, als auch in Ansehung der Stärke und des Transports. Ein Punkt, der wenigstens eine Untersuchung verdienet.

Ich weis nicht, ob man den Soldaten gewöhnen kann, jede Ladung stark einzustoßen. Man erleichtere ihm zum wenigsten die Mittel dazu. Die

Flinte

Flinte schwebend in der Hand zu halten, trägt nichts dazu bey. Indem die Flinte nachgiebt, wird der Stoß des Ladstocks geschwächt. Man erlaube, man befehle, daß er den Kolben auf die Erde setze. Anstatt der leichten Ladstöcke, die gern biegen, oder zerbrechen, gebe man ihm stärkere und schwerere. Ich wünschte jedoch nicht solche, dergleichen man hier und da angenommen hat, sondern weit vollkommnere.

Die geschlossene Stellung der Truppen ist stets dem Zielen im Wege; und vorausgesetzt, daß das Feuern immer in Ordnung geschieht, so zweifle ich an der Möglichkeit einen richtigen treffenden Schuß zu thun. Alles, was man thun könnte, würde seyn, die Soldaten zu üben, daß sie immer auf ein gewisses Objekt zielen, das bald niedrig, bald hoch gestellt wäre.

Vielleicht dürfte es nicht übel gethan seyn, wenn man die Ordnung der Reihen verkehrte. Wenn Sie in das vorderste Glied die kleinsten, und die größten Leute in die hinterste Reihe stellten; so würden da sehr wenige Hindernisse des Zielens vorfallen; das Feuer geschehe nun nach Ordnung, und daß das vordere Glied niederknie, oder daß man oft hintereinander abfeuert, und die vordere Reihe aufrecht stehen bleibet. Die Wahrheit zu sagen, ich weis nicht,

warum die großen Leute durchgehends die erste Linie formiren. Wenn es nicht darum geschieht, weil es gut aussieht; so hat diese Stellung gar keine gegründete Ursache. Aber ein amphitheatrischer Anblick ist nicht weniger schön.

Wenn es gleich auch noch so wahrscheinlich ist, daß alle diese Veränderungen irgend einen sinnlichen Effekt über die Wirksamkeit des Feuers hervorbringen; so ist es doch nur ein scheinbares Mittel, und die Wirkung wird nie der Erwartung entsprechen. Und ich bin überzeugt, daß das gegenwärtige allenthalben angenommene System, das Feuer auf Kosten des richtigen Treffens zu verstärken, ein unüberwindliches Hinderniß ist, dasselbe verzehrender zu machen. Dieses unbezwingliche Hinderniß leitet mich natürlich zu der Untersuchung, ob das entgegengesetzte System, nämlich die Genauigkeit im Zielen, und eine Verstärkung der Schußweite auf Kosten der Geschwindigkeit, oder der Erhöhung des Feuers nicht verheerender sey.

Ein Jäger, oder jeder andre Mensch, der geübt im Zielen ist, wird selten seinen Mann verfehlen, wenn er ungefähr 200 Schritte entfernt ist; wird ihn nicht einmal um einen geringen Unterschied verfehlen: aber er muß mehr Zeit zum Laden haben.

Wir

Wir können annehmen, daß er zweymal in einer Minute abfeuert.

Wir wollen setzen, daß eine Truppe Leute gegen ihn anmarschiret, die in jeder Minute 100 Schritte rückt. Vorausgesetzt, daß seine Flinte 300 Schritte weit trägt; so wird er sechsmal abfeuren können. Er wird also 6 Mann verwunden oder tödten. Allein weil die beyden ersten Kugeln wegen der zu großen Entfernung nicht eben die Schußrichtigkeit (justesse) haben; so setzt sich die ganze Wirkung dieser 6 Kugeln auf 5 zurück. Wenn die avancirende Truppe eine gewisse Höhe hat; so ist es wahrscheinlich, daß derselbe Schuß, der stark genug ist, viele darunter zu verwunden, in der That mehr verwunden werde. Doch wir wollen das nicht in Rechnung bringen.

Möchte doch diese bekannte Wahrheit der Grund unsers Gebäudes seyn, oder möchten wir uns derselben bedienen, um die Vergleichung genau zu bestimmen.

Lassen Sie 100 Jäger in eine Linie treten, so doch daß sie nicht zu gedrang stehen, noch im Laden und Abfeuern gehindert werden. Sie werden im erwähnten Falle 500 Mann tödten und verwunden, wenn sie anders ihrer mächtig sind, und wissen was sie thun. Aber weil es klar und durch die Erfah-

rung bewährt ist, daß die Gefahr das Gemüth und die Sinne des Soldaten mehr oder weniger beunruhiget; so wollen wir nur 300 rechnen.

Lassen Sie denselben Platz durch regulaire Truppen (par des troupes constituées) einnehmen, und sie nach der itzigen Gewohnheit laden, so wird ihre Stärke ungefähr 125 Glieder betragen, die 400 Mann ausmachen. Wir wollen zugeben, daß sie in jeder Minute viermal abfeuern. Wann wir nun, wie es alle Beobachtungen beweisen, voraussetzen, daß sich die Wirkung dieses Feuers, wie 2 zu 100 verhält; oder daß 100 Kugeln 2 Mann verwunden oder tödten; und wenn wir zugleich bemerken, daß die jetzigen Flinten wegen des schlechten Pulvers, der kleinen Kugeln, der schlecht zusammen gepreßten Ladung u. s. w. nicht soweit als die Flinten eines Jägers tragen: so kann man auf einen merklichen Effekt nur in einer Entfernung von 200 Schritten Rechnung machen. Also wird die ganze Truppe achtmal schießen: das machen 3200 Kugeln zusammen, welche dann 64 Mann tödten. Wem es nicht genug ist viermal in jeder Minute abzufeuern, der nehme 5 und immer noch wird die Zahl der Todten und Verwundeten sich nicht über 80 belaufen.

Was für ein ungeheuer Abstand zwischen 80 und 300! Wird Sie dieß nicht bewegen zu glauben, daß

das

das genaue Zielen der Geschwindigkeit vorzuziehen sey? Ich meines Orts denke so; wenn ich genöthiget wäre, in einer Entfernung von 150 Schritten mich entweder vor ein Ploton von 20 Mann, die laden, zu stellen, oder in der nämlichen Entfernung von einem Jäger auf mich schießen zu lassen; so würde ich mich nicht einen Augenblick bedenken, vor das Ploton zu treten.

Hat man einmal eingesehen, daß das meiste auf die Geschicklichkeit treffend zu schießen ankomme; so sind nur wenig Schritte zu thun, um die bisherige Einrichtung abzuändern. Bisher steht alles auf die Geschwindigkeit, langes Gewehr, Kugel, Patrone. Man gebe den Flinten diejenige Länge, die sie haben müssen, wenn man den Schuß sehr weit treiben und den Gegenstand nicht verfehlen will; und hierdurch selbst wird man dem Bajonet mehr Stärke verschaffen. Das Pulver muß besser, und die Kugeln so groß seyn, daß sie das Mundloch ausfüllen. Hat man vorläufig diese Abänderung gemacht; sodann ist die Frage: Wie man die Ordnung der Truppen mit der genauen Schußlinie vereinige?

Eine richtige Schußlinie zu haben, wird erfodert, daß man frey und ungehindert laden, und ohne irgend eine Unbequemlichkeit zielen könne. Ein

geschloßnes Bataillon ist dessen nicht fähig. Jedennoch verlangt die Taktik die vollkommenste Ordnung. Wir wollen versuchen, wie wir diese streitende Dinge vereinigen.

Die vordere Reihe kann freyer zielen, als die hinteren. Könnte sie nicht allein schießen, indeß da die andern laden? Ist das nicht so gut, als alles Feuer dreyer Reihen? Ich gestehe, daß das dicht anschließen der Genauigkeit im Zielen sehr hinderlich ist: doch das Commando, das Gewehr auf einmal anzulegen, es geschehe nun nach dem Ploton oder auf andere Weise, würde dem einigermassen abhelfen. Aber das Abfeuren muß nie commandirt werden. Denn jeder, der einen Gegenstand auf dem Korne hat, muß loßschießen, oder er verfehlt ihn.

Diese angegebene Methode ist gewiß mehr werth, als unsre itzige. Dennoch wünschte ich nicht, daß man Gebrauch davon machte, ausser in Ermangelung einer beßern. Hier ist eine andere, die sicher zu seyn scheint.

Detaschiren Sie von jedem Ploton drey oder mehr Mann, je nachdem das Bataillon groß ist. Dieses Detaschement formire eine Linie und breite sich zehn oder mehr Schritte vor der Fronte aus, so wie es das Terrain oder andere Umstände zulassen.

sen.

sen. Lassen Sie sie nach ihrer Bequemlichkeit zielen; und sobald als sie nur um 50 Schritte von dem Feinde entfernt sind, mögen sie sich wieder zu ihren gehörigen Plotons begeben. Dann haben Sie noch zu zweymal abfeuern für das ganze Bataillon Zeit übrig.

In dieser ganzen Disposition findet nicht die geringste Unordnung Platz. Denn man kann, falls man es rathsam findet, sie allemal wieder in ihre Plotons treten lassen.

Doch würde ich stets ein Bataillon nach meiner Einrichtung vorziehen. Es ist geschickter zu diesem Manoeuvre; das ist ausgemacht.

Indem jedes Bataillon seine Compagnie Jäger oder leichter Truppen hat, oder wie Sie die Reservemannschaft nennen wollen, und durch drey Zwischenräume abgetheilt ist; so paßiren die Reservetruppen, die ich einer Compagnie oder Division an Stärke gleich annehme, durch die Zwischenräume, stellen sich vor der Fronte des Bataillons in einer Linie und nehmen sodann ihren Platz wieder ein, es sey nun in den Zwischenräumen selbst, oder nach Gelegenheit hinten, sobald ein Chef es für nöthig erachtet. Dieses Manoeuver läßt sich auch verrichten, wenn man angreifft, oder angegriffen wird.

Wenn es das Terrain und die Umstände erlauben, sucht sich jeder dieser Schützen eine Zuflucht aus, die ihn auf 50 bis 100 Schritte von vorn verbirgt. Man kann sich mit spanischen Reutern versorgen, wenn man glaubt, daß man attaquirt werden könne, sonderlich von der Cavallerie. Man kann auch durch ihre Hilfe die ganze Außenseite der spanischen Reuter bedecken.

Wenn Sie Sich die Mühe geben wollen, die Wirkung des Feuers eines Bataillons von der gegenwärtigen Verfassung mit dem meinigen zu vergleichen, und beyde von gleicher Anzahl mit Flinten versehener Leute annehmen; so werden sie finden, daß jenes, ob es gleich 480 Mann hat, und achtmal in 2 Minuten abfeuert, nur 77 Mann trift, aber dieses hingegen, das nur 96 hat, und mehr nicht als zweymal in einer Minute loßschießt, 292 erlegt. Und wenn Sie damit noch die Wirkung eines einzigen Generalfeuers verbinden, welches beträchtlicher, als das Ihrige, seyn muß; weil die langen Flinten, die gut zusammen gepreßten Ladungen, die großen Kugeln, die Fertigkeit im Zielen sich mit der Richtigkeit und Stärke des Schußes vereinigen, die wir denn ungeachtet nur auf 10 rechnen wollen: so wird die Wirkung des Feuers von einem Bataillon nach der gewöhnlichen Einrichtung,

gegen das nach meinem System, oder vielmehr nach dem System eines gut gerichteten und langsamen Feuers, sich wie 77 zu 302 verhalten.

Ich glaube nicht, daß ich die Wirkung des gerichteten Feuers übertrieben, noch den Effekt des geschwinden Feuers verringert habe. Fehler, die den Erfindern der Systeme sehr gewöhnlich sind! Auf der einen Seite gebe ich nur zweymal in einer Minute Feuer, ob es gleich wahrscheinlich ist, daß sich geschwinder laden ließ. Ich rechne $\frac{2}{5}$ von der Anzahl meiner Schützen ab, weil ich annehme, daß sie in Bestürzung sind, und also darneben schießen. Ich stelle nur 96 Mann in die Linie, obgleich der Umfang von 170 Schritten, den das Bataillon einnimmt, zuläßt, über 120 Mann hinzustellen, ohne zu gedrang zu stehen. Auf der andern Seite rechne ich 2 wirksame Kugeln auf hundert; ob ich mir gleich die mittlere Zahl zwischen 50 und 100 genommen haben würde. Ich fange das Feuer auf 200 Schritte weit an, so gering auch da die Wirkung ist. Ich lasse in einer Minute viermal loßfeuern; ungeachtet dieß keine Armeen, die Preussischen ausgenommen, so geschwind bewirken. Wenn Sie inzwischen noch eine Verringerung auf der einen und eine Vergrößerung auf der andern Seite wahrnehmen sollten, die der gegenwärtigen Verfassung zum Nachtheil ge-

 reichte;

reichte; so hängt es blos von Ihnen ab, was Ihnen fehlerhaft scheint, zu verbessern. Das Resultat der Berechnung wird zum Vortheil des gut gerichteten Schusses seyn.

Ich sehe die vornehmsten Einwürfe voraus, die Sie mir unstreitig über dieses System machen werden. Ich will Ihnen also zuvorkommen.

„Der dicke Rauch, die Folge eines so großen „Feuers, verbirgt den Gegenstand dem Auge, und „hindert folglich das Zielen.„ —

Dieß ist wahr, in Rücksicht auf Ihr Feuer; es ist nicht wahr, in Ansehung des meinigen. Wenn der Rauch durch die Menge abgefeuerter Musketen entsteht, und durch das Kanonenfeuer vermehrt wird; so verhält sich die Dicke des Ihrigen zu der Dicke des meinigen wie 2304 zu 480 oder wie 9 zu 2. Der geringste Wind zerstreuet den letztern leicht. selbst die Luft treibt ihn im Augenblick empor. — Aber wie? wenn er sich nicht in die Höhe zieht und zertheilt? Wenn der Kanonenrauch ihn noch vermehrt? — Dieß ist ein seltner Fall, der sich aber doch eräugnen kann. — Dann also ziehen Sie Ihre Schützen zurück, und laden Sie, wie Sie können. Was Sie an der Geschwindigkeit einbüßen, werden Sie durch die Stärke der Kanonenkugeln, und durch die Fertigkeit besser zu treffen mit Wucher wieder-

erhal-

erhalten. Wenn der Rauch, den das feindliche Feuer verursacht hat, die feindliche Linie umgiebt und verdeckt; so folgen Sie stets im Zielen der Verlängerung des Terrains: und Sie werden es nie verfehlen.

„Indem Sie die Schützen vor der Fronte aus„breiten, in welch einer Weite es auch sey; so „sind Sie wirklich 4 Mann hoch. Die feindliche „Kanone kann also eine sehr große Verwüstung „anrichten.„—

Das geb' ich zu, wenn die Linie der Schützen genau an das Bataillon anstößt, und wenn der Schuß auf die volle Fronte trift. Aber wenn die Schützen ein wenig davon entfernt sind, wenn der Schuß niederwärts oder mit zurückprallender Kugel geschieht; so thut die Kugel nicht mehr Schaden, als sie thun würde, wenn nur drey Linien wären. Uebrigens sagen Sie nichts von der Wirkung der Kanonen durch Kugeln, durch solche wenigstens, wie man bisher gehabt hat. Diese ist nicht zu achten, fast um eben der Gründe willen, warum ich die Wirkung der Musketen verwarf. Wenn Sie, bey der Berechnung der durch Kanonenkugeln erlegten Todten und Verwundeten, ihre Zahl mit der Menge der abgefeuerten Kugeln vergleichen; so werden Sie gleichfalls nicht darauf achten. Unterdeß

wenn,

wenn, dem ungeachtet, was ich sage, dieser Einwurf einige Kraft hat; so ist es gewiß, daß die Vortheile dieser Stellung unendlich grösser sind, als die Unbequemlichkeit, die sie begleitet.

„Man kann die Schützen nicht sehr vor die „Linie vorrücken; weil sie unsrer Artillerie aus„gesetzt seyn, oder deren Gebrauch hindern wür„den.„—

Ist die Kanone in die Zwischenräume der Regimenter gepflanzt worden; so ist gewiß, daß sie nichts hilft, wenn die Schützen weit vorne stehen: oder wenn man sie brauchen soll, sind die Schützen genöthigt, sich der Linie sehr nahe zu halten. Aber ich könnte hier fragen: 1. ob die Kanone durchaus in den Zwischenräumen seyn müsse? und ob sie nicht manchmal vortheilhafter angebracht werden könne? — Und, vorausgesetzt, daß sie da nothwendig wäre, ob 2. das Feuer der Schützen nicht dem gewöhnlichen Kanonenfeuer mit Kugeln vorzuziehen sey? — Endlich 3. ob die Kanone, oder eine andere, leichtere und beweglichere Art von langen Geschütz den Bewegungen der Schützen nicht folgen könnte, oder sollte? — Ich mag mich in die Untersuchung einer so weitläufigen Materie nicht einlassen. Ausserdem, daß Sie mich zu weit ableiten würde, thut sie meinem System keinen Eintrag, was nun auch

das

das Resultat davon sey. Meine Antwort auf den vorgelegten Einwurf ist also, daß der Gebrauch der Kanone sich nach der Entfernung der Schützen richten müsse; oder daß die letzten sich nach der Kanone zu richten haben, nach den Einsichten desjenigen, der beyde anordnet.

„So lange als Ihre Schützen die Fronte be„decken, ist Ihr Bataillon ohne Beschäftigung; „Und es wird sich schwer verhindern lassen, daß „es nicht schieße. Es ist auch zu befürchten, daß „das Zurückziehen der Schützen Unordnung ver„ursache.„—

Das gilt von der Linie des Bataillons in Rücksicht aufs Bataillon, und von der ersten Linie in Beziehung auf die zweyte. Die Action der ersten beschäftiget zu gleicher Zeit die zweyte; und der Soldat ist ohne Furcht und unbefangen wegen der Activität dererjenigen, die vor ihm im Gemenge oder aufeinander losgebrochen sind. Er glaubt verborgen zu seyn. — Wenn die zweyte Linie nicht schießt, so lange sie durch die erste bedeckt ist, warum soll es schwer seyn, das Feuer des Bataillons zu verhindern, zu der Zeit, da es von den Schützen bedeckt ist? Die Mannszucht müßte äußerst fahrläßig, oder die Soldaten große Poltrons seyn, wenn sie sich nicht vor dem Zurückzuge der Schützen in

Acht

Acht nehmen konnten. — Die Unruhe, die Verwirrung, die Bestürzung ist nur stets die Folge eines unvorhergesehenen Zufalls. Dasjenige, wovon man vorher weis, daß es sich zutragen könne, oder unausbleiblich seyn müsse, kann keine Verwirrung verursachen.

„Dennoch sind alle europäischen Truppen nach „dem System eines geschwinden Feuers eingerich„tet. In einer so wichtigen Sache hat man sich „nicht so gröblich hintergehen können.„—

Alle europäische Truppen haben sich, durch das Glück der preussischen Waffen getäuscht, ohne Prüfung nach denselben gebildet; so wie sie es noch in Ansehung anderer Punkte thun, die in der preussischen Verfassung vortreflich, aber in einer verschiednen Verfassung übel angebracht und unschicklich sind. Trauen Sie erhabnen Beyspielen und allgemein eingeführten Gebräuchen nicht! Untersuchen Sie.

„Dennoch hat der König von Preussen all sein „Glück seiner stärkern Feuer zuzuschreiben.„—

Das ist eine Täuschung, die sich allenthalben verbreitet hat! Man schreibt eine Wirkung einer Nebenursache zu, und vergießt darüber die Hauptursache. Der glückliche Erfolg eines Scharmützels unter 100 Mann kann hauptsächlich von einem grössern Feuer abhangen. Allein der Erfolg von den

Ope-

Operationen der Armeen ist von mehrerem, oder wenigerm Feuer durchaus unabhängig. So gar bey entscheidenden Bataillen kömmt es nicht immer in Betrachtung. Das heißt den Krieg wenig kennen, wenn man seinen glücklichen Ausgang von dem Gewicht des entzündeten Pulvers ableiten will. —

Eine Armee gut postiren, sie mit Lebensmitteln versorgen, sie so zu sagen auf beyden Seiten rauben lassen, einen Zug gewinnen, den Feind herumdrehen, indem man ihn von der Seite angreift, ihn auf einen unbequemen Posten hinlocken, seine Communication, seine Lebensmittel ihm abschneiden, seine Magazine verwüsten oder wegnehmen, ihn aus einem wichtigen Posten vertreiben und sich dessen bemächtigen, gewagte Treffen vermeiden, sich nie blos geben, u. s. w. sind einige Arten von Kriegsoperationen und zugleich die sichersten und minder gefährlichen Mittel um großes Glück zu haben, und Meister zu spielen. Braucht man viel Pulver dazu? Muß man nicht vielmehr Verstand und Füße dazu haben?

Eine Armee, die man angreiffen will, herumzudrehen, ihr in die Flanke zu fallen, irgendwo mit stärkerer Macht in die Feinde einbrechen, den Feind von seinem Vorhaben listig abbringen, seine schwache Seite angreiffen, seine schlimme Stellung

oder seine Verwirrung sich zu nutz machen, die Stellung verändern, allemal und durchgehends Hülfstruppen bey der Hand haben, Angriffe verstellen, u. s. w. Das sind einige Mittel, welche die Truppen, die mit Ordnung und Geschwindigkeit manoeuvriren können, des Siegs in einer Bataille versichern, ohne viel Pulver zu verlangen.

Alles also hängt in den Kriegsoperationen von den Stellungen und von der Geschwindigkeit in den Bewegungen ab. Das Feuer ist nur ein Nebenmittel, das unter einigen Umständen den Erfolg nur befördert und vollendet, der durch die Stellungen schon vorbereitet und gesichert war. Und wenn es ja zuweilen in den Treffen das Meiste ausrichtet; so ist es doch selten das Feuer des angreiffenden Theils, sondern nur das Feuer desjenigen, der sich vertheidigt.

Wenn Sie alle Operationen des Königs von Preussen aufmerksam prüfen, so werden Sie sehen, daß seine Klugheit die erste und vornehmste Ursache des glücklichen Erfolgs war, und daß er mit der Hälfte von seinem Feuer fast eben dieses Erfolgs nicht verfehlt haben würde. Prüfen Sie nur die zwo entscheidendesten Bataillen, die bey Prag und die bey Lissa. Hat deren glücklicher Erfolg nicht offenbar seinen Grund in der Stellung gehabt?

Wir schliessen hieraus, daß das Glück der Operationen des Königs von Preussen sich lediglich auf seinen grossen und erhabenen Verstand in den Stellungen gründe, der durch die Truppen unterstützt wird, die er so angeordnet hat, und welche ihm dienen. Man erweist ihm wenig Ehre, wenn man das dem Feuer zuschreibt, was doch die Folge von seiner Klugheit ist; und man ahmt diese übel nach, wenn man sein Feuer nachahmet.

Eilfter Brief.

Die Vorwürfe, die Sie mir wegen der geringen Achtung machen, die ich gegen die angenommenen Gewohnheiten und Beyspiele bisweilen geäussert habe, sind zu bescheiden, als daß sie mich beleidigen könnten. Aber sollte es auf Ihrer Seite kein Mistrauen seyn? Sie glauben, daß man sie bisweilen hochschätzen müsse. Vielleicht sind wir einig. Wir dürfen nur den Begriff entwickeln, den wir mit dem Wort hochschätzen verbinden, und die Gewohnheiten und Beyspiele anzeigen, welchen man die Achtung schuldig ist.

Unter hundert Streitigkeiten entstehen neun und neunzig daher, daß man mit einem Worte verschiedene und entgegengesetzte Begriffe verbindet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der eine nimmt es in dem Sinne, der Andere in einem andern; und alle beyde haben recht. Wir sind vielleicht in eben dem Falle. Ich werde mich also zu erklären, und sie zu überzeugen suchen, daß ich wenigstens hierinnen nicht heterodox bin, und daß, wenn ich es sonst durchgängig bin, ich dennoch nichts thue, dadurch ich die Achtung verletze.

Die Trägheit und natürliche Fühllossigkeit der meisten Menschen unterwirft sich gern allen Gebräuchen und Beyspielen. Sie reden, sie urtheilen, sie handeln nur diesen gemäß. Dieß ist ein bequemes Hauptküssen, und sie schreyen Mord, Entheiligung und Kirchenraub über den, der beherzt genug ist, es ihnen zu nehmen. Sie wollen nicht, daß man ihnen die Gefahr, die Ungereimtheit einer Gewohnheit oder einer Meynung, die sich auf ein Ansehen gründet, zeigen soll, weil sie befürchten ihre Ruhe zu verlieren. Sie verstopfen das Ohr, und wollen lieber, daß ihr Pfarrer für sie denke, als daß sie selbst zu denken die Mühe übernehmen sollten. Daher ist es so gefährlich, diesen Götzen zu betasten. Dieß ist aber zugleich die Ursache, warum die Wahrheit so wenig ausrichtet.

Sie geben zu, daß aller Unterricht und alle Gebräuche, sie mögen die Religion oder den Staat betreffen, auf das allgemeine Wohl der Gesellschaft

abzwe-

abzwecken müssen. Sie geben also auch zu, daß ein Gebrauch, wenn er gut seyn soll, ein nahes oder entferntes Gut erzeugen müsse. Derjenige, welcher ein Uebel hervorbringt, ist böse; und der weder Böses noch Gutes verursachet, ist gleichgültig.

Ich weis nicht, ob man viel gleichgültige Gebräuche hat. Ihre nähere oder entferntere Verknüpfung mit dem gemeinen Besten setzt sie in eine der ersten Klassen.

Ich schätze die erstern sowohl als Sie, und in dem nämlichen Sinne, worinnen Sie sie schätzen. Aber wollten Sie wohl, daß ich diejenigen schätzte, welche der Wohlfahrt oder Gesellschaft offenbar zuwider, oder doch blos gleichgültig ist? Ich bin schuldig mich darnach zu richten, wenn Sie die Sanction des landesherrlichen Ansehens haben, und ich muß dieses Ansehen stets verehren, wenn es auch noch so irrig wäre. Aber keines Ansehen kann mich zwingen das als gut zu glauben, was ich als schädlich erkenne; ich bin ihm keine Rechenschaft von meinen Handlungen und von meinen Urtheilen schuldig. Sie billigen den Gebrauch der Tortur nicht, die durch halb Europa abgeschaft ist, noch die Gewohnheit die Leichen in den Kirchen und Städten zu beerdigen, weil beyde der Gesellschaft nachtheilig sind. Heißt dieß also es an der Achtung für das landes-

herrliche Ansehen mangeln lassen, der diese Gebräuche verordnet hat, und sie noch duldet, wenn man sagt, wenn man beweist, daß sie unvernünftig sind? Erweist man nicht der Menschlichkeit, die so schon genug mit Uebeln überhäuft ist, einen Dienst, wenn man sie abzuwenden, wenn man den Schaden, den sie verursachen, vorzustellen, und das Gegenmittel anzuzeigen sucht?

Eine große Menge unsrer gegenwärtigen Gebräuche haben Ihr Daseyn unsern alten Vorfahren zu danken. Einige derselben waren zur damaligen Zeit gut, da sie verordnet worden; andere gründeten sich auf ihre Unwissenheit, auf ihren Aberglauben; oder ihre vorigen Begriffe waren entweder gleichgültig, oder schädlich. Unterdeß hat sich seitdem das Genie der Nationen, die Art zu denken, die Grundverordnungen, die Sitten zum Erstaunen verändert. Selbst diese Gebräuche, die zur Zeit ihrer Entstehung nützlich oder unnützlich waren, haben diesen Nutzen nicht mehr, oder sind dem Besten der Gesellschaft nachtheilig geworden; und dennoch stehen sie noch itzt in Ansehen. Wenn die Urheber der ersten weise waren, und wenn man denenjenigen, welche die zweyten einführten, ihre Unwissenheit u. s. f. vergeben muß; so werden wir thöricht, wir, die wir in einem aufgeklärten Jahrhundert leben,

ben, werden strafbar seyn, wenn wir sie, ich sage nicht in Schutz nehmen, sondern nur blos dulden wollen. Doch muß man sie nicht zuvor prüfen, ehe man sie beurtheilet? Und wenn wir sie als schädlich anerkennen, darf man es nicht sagen und wiederholen, daß sie es sind? —

Wo würden wir hierinnen seyn, wenn alle Leute, von einer heiligen Ehrfurcht durchdrungen, mit blinder Verehrung den alten Gebräuchen anhiengen, und kein freymüthiger Verächter sie betastete. Wir würden in dem zweyten Zeitalter ewig seyn und bleiben und Eicheln u. s. f. essen; mit einem Worte, wir würden Irokesen seyn. Was würden Sie thun, was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen den Vorschlag thäte, Ihren Rechtshandel mit M.* durch die Wasserprobe, oder Feuerprobe, oder durch den Zweykampf auszumachen? Sie würden gewiß sagen, daß dieser Gebrauch so ungereimt, als abscheulich sey. Dennoch war er zu seinen Zeiten Rechtens und durch das weltliche und kirchliche Ansehen befestigt; und er würde sich noch immer behaupten, wenn sich Niemand die Mühe gegeben hätte, die Ungereimtheit aufzudecken.

Sie selbst also verehren keinen ungereimten Gebrauch. Haben Sie daher ein wenig Nachsicht gegen die, welche glauben wahrzunehmen, daß noch

dergleichen wirklich da sind; welche sie untersuchen, welche sie beurtheilen.

Sie sagen, man greife oft nützliche Gebräuche an, und mißhandle sie. — Die, welche das thun, thun unrecht. Sie täuschen sich in ihrem Urtheil. Allein daraus, daß sich Mancher zuweilen irret, kann man nicht schließen, daß es nicht erlaubt sey die Wirkung eines jeden Gebrauchs zu prüfen. Prüfen und urtheilen ist der Achtung und Ehrerbietung nicht zuwieder.

Einen Gebrauch verehren, heißt in seinen Handlungen sich darnach richten. Ich thue dieß mit Vergnügen, sobald er mir nützlich oder vernünftig scheint; mit Widerwillen, sobald ich ihn als schädlich finde, wenn es nicht angeht, daß ich, ohne für einen Sonderling zu gelten, mich davon losmachen kann.

Ueber diesen Punkt sind wir, ich hoffe es, einig. Wir wollen sehen, ob wir es auch in Rücksicht auf das Ansehen werden können.

Ich verstehe unter dem Ansehen jede Meynung, die auf das Beyspiel eines oder mehrerer durch ihre Einsichten oder ihren Stand berühmter Männer einzig und allein gegründet ist, oder das Beyspiel aller Menschen ohne Unterschied vor sich hat.

Vor-

Vormals sprach man in den Schulen, wenn man einen Streit kurz abbrechen wollte: Aristoteles hat es gesagt; Und dann hatte man kein Wort mehr dagegen einzuwenden. So ehrwürdig war das Ansehen dieses Philosophen! Diese Art zu beweisen war sehr bequem. Durch die Hülfe eines guten Gedächtnisses konnte man sich des Urtheilens überheben. Es ist Schade, daß man sich in unserm unglaubigen Jahrhundert nicht mit dieser Münze bezahlen lassen will. Man spottet über alle die Subtilitäten und prächtigen sinnlosen Worte des Aristoteles, und man spricht:

Amicus Aristoteles, magis amica veritas.

Endlich, ist es wohl vernünftig, wenn man sich ganz und allein mit dem Ausspruch eines Mannes beruhigt, und ihn als Beweis gelten läßt? Ist sein Ausspruch stets aufrichtig? Betrügt er sich nie? Der Irrthum hat tausend Wege, die Wahrheit nur einen einzigen. Wie leicht ist es also sich zu verirren, und wie schwer den Weg der Wahrheit zu finden und sich beständig darauf zu erhalten! Wie viele Beyspiele sind nicht davon vorhanden, daß ein Ausspruch, eine Meynung, die seit Jahrhunderten als wahr gegolten hatte, ein Jahrhundert nachher sich falsch befand? Verlohr sich nicht des Cartes in seine Wirbel und seinen leeren Raum? Hat sich nicht Leib-

niz durch seine Monaden und seine prästabilirte Harmonie verführen lassen? Der große Newton, der so vertraut mit der Natur war, dieses Genie, das größte, welches die Natur je hervorgebracht hat, träumt er nicht, wenn er die Apokalypse erkläret? Der Ritter von Folard und der Marschall von Sachsen, sind sie einig über der Taktik, und verdient wohl der erstere Beyfall in seinem Plane von den Colonnen? Hat man nicht alle die Begebenheiten, welche die alten Geschichtschreiber auf uns gebracht haben, zuversichtlich geglaubt, so unglaublich auch vieles darinnen ist, welches eine gesunde Kritik unsrer Tage offenbar als falsch gezeigt hat? Ist selbst die neue Geschichte, deren Begebenheiten fast unter unsern Augen sich zugetragen, von Irrthümern frey, ob es gleich die berühmtesten Leute sind, die sie beschrieben haben?

Hat der allgemeine Beyfall der Menschen über irgend einen Satz etwa mehr Gewicht? Ich gebe zu, daß eine solche Behauptung wahr zu seyn scheinen kann; und viele sind der Meynung, daß man mit gutem Gewissen ihr beypflichten könne. Indeß kann sie eben sowohl falsch seyn, weil der größte Theil des menschlichen Geschlechts unwissend und daher unfähig ist, die Sache zu beurtheilen. Ueberdieß, wenn es wahr ist, daß jeder einzelne Mensch sich

be-

betrügen kann; so ist es eben so wahr, daß es alle Menschen können, weil das ganze Menschengeschlecht aus Theilen besteht, von welchen jedweder des Irrthums fähig ist. Die Erfahrung beweist dieß augenscheinlich. Es ist noch nicht über ein Jahrhundert, daß Jedermann mit der Hexerey, mit Gespenstern, mit Erscheinungen sich den Kopf angefüllet hatte, welche zu haben glaubte, Hexen sahe, sich vor den Kometen fürchtete. Vor dem Copernicus glaubten alle Leute, daß sich die Sonne um unsre Erdkugel bewege, weil es ihnen so vorkam. Es war nicht der Pöbel allein, der dieses glaubte: Päbste, Könige, Fürsten, Priester, Obrigkeiten, Philosophen, kurz selbst Gelehrte glaubten so steif und fest, als das gemeine Volk, hieran. Verlasse sich also auf die allgemeine Behauptung, wer da will!

Wenn ich sage, daß die allgemeine Behauptung falsch seyn kann, so will ich nicht streiten, daß sie nie war seyn könne. Es lebt kein Mensch in der Welt, der nicht zugeben sollte, daß das Ganze grösser als jeder seiner einzelnen Theile sey; daß zweymal zwey vier machen u. s. w. aber diese Wahrheiten sind nicht wahr um des allgemeinen Beyfalls willen. Sie sind wahr durch ihre Natur, wegen der Unmöglichkeit des Gegentheils, davon der allgemeine Beyfall nur eine Folge ist. Den allgemei-

nen Beyfall so zum Beweis brauchen, wie viele Theologen thun, heißt sich auf eine Chimäre verlassen.

Man würde mit größerm Recht den Beyfall weniger aufgeklärter Leute in den Materien gelten lassen, die zu der Sphäre ihrer Wissenschaften gehören. Z. B. Wenn alle durch ihre Erfahrung, ihre Talente, ihre Einsichten berühmte Officier, in einem gewissen zur Kriegskunst gehörigen Satze vollkommen übereinstimmen; so kann man gewiß hundert gegen eins wetten, daß sie sich nicht betrügen, daß ihr Ausspruch eine Wahrheit, ein Orakel sey. Jedennoch aber würde man, des einstimmigen Beyfalls ungeachtet, sehr unrecht thun, wenn man sich blos dabey beruhigte. Denn man weis ja nicht, ob es jeder für sich ohne Untersuchung, und von einem gewissen Ansehen, einem Gebrauche, einem gewissen üblichen, aber falschen, Grundsatze geblendet, gesagt habe? ob die Gefälligkeit, der Eigennutz, oder irgend eine andere Absicht, Theil daran hat? —

Glauben Sie nicht, daß ich den Zweifel zu weit treibe. Ich sage nichts, das der Erfahrung widerspricht. Man darf nur die Geschichte, und das, was sich in unsern Tagen zuträgt, lesen. Giebt es eine ehrwürdigere Gesellschaft, als die Kirchenversammlungen, die Gerichtsräte, die Academien der

Wissen-

Wissenschaften sind, welche alle aus den erleuchtesten und in den in ihr Fach einschlagenden Materien die gelehrtesten Leute sind? Glauben Sie nicht, daß ihre Aussprüche untrügliche Orakel sind? Und doch, wenn sie die Geschichte lesen, finden Sie, daß sie sich widersprechen. In der einen Kirchenversammlung behauptet man, was man in der andern verwirft. Man thut sich wechselseitig in den Bann. Eben dergleichen Beyspiele finden sich in der Geschichte des Parlements zu Paris und der Sorbonne so wie in vielen andern Gerichtsstuben. Sehen Sie nicht täglich, daß ein Urtheil, welches in dem einen Gerichte gesprochen worden, durch ein anderes höheres Gericht verbessert, oder aufgehoben wird?

Gestehen Sie also, daß die Meynungen, die Aussprüche, die Urtheile, sie mögen sich nun von einem einzelnen, oder von mehrern, oder sogar von allen Menschen herschreiben, von der Unwissenheit, dem Eigennutz, den Vorurtheilen, der Faulheit, dem Irthum, den Leidenschaften u. s. f. herrühren können. Das Ansehen kann kein Gewicht haben, als nur in so fern man von der Genauigkeit, dem Credit und dem höhern, von Vorurtheilen befreyeten Einsichten dessen, oder derer jenigen versichert ist, von welchen es herrührt. Aber es ist schwer,

oft

oft unmöglich, in die verborgenen Tiefen des menschlichen Herzens einzudringen, um die geheimen Quellen davon zu entdecken. Sie werden also zugeben, daß, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, man den Satz selbst nach den Gesetzen der Kritik untersuchen müsse.

Diese Untersuchung ist um so viel nöthiger, je gewisser es ist, daß die blinde Unterwerfung unter das Ansehen nicht nur den Fortgang der Wissenschaften und Künste verzögert, sondern auch die Gesellschaft beleidigt. Das Ansehen der Griechen und Römer, des Grafen von Montecuculi, des Ritter von Folard, des Marschall von Sachsen in Ansehung der Taktik ist groß, und Jeder hat seine Anhänger. Unterdeß, wenn wir blind oder schwach genug wären ihnen in allem oder in einzelnen Stücken zu folgen; so würde man mit dem Phalanx der Griechen, mit den Manipeln der Römer, mit der Pike des Montecuculi, mit der Colonne des Folard und mit der Tiefe von 6 Mann des Marschall von Sachsen ins Feld rücken. Vereinigen Sie mir diese Meynungen dieser angesehenen Männer, oder sagen Sie mir, wessen Ansehen unsre Unterwerfung verdienet?

Man kann es, vornämlich der Jugend, nicht zu oft vorsagen, man kann es nicht zu oft erinnern,

daß man sich vor dem Ansehen verwahren, und nichts annehmen müsse, was nicht klar und dergestalt erwiesen ist, daß es den Verstand überzeugt.

Wir wollen das Ansehen desjenigen verehren, der sich nicht betrügen will, oder kann.

Wir wollen das Ansehen großer Männer verehren.

Wir wollen diejenigen hochachten, die uns unterrichten. Aber wir wollen stets die Aussprüche, die Grundsäze, die Handlungen, die Behauptungen, die Meynungen prüfen; sie mögen vom *Lama* oder vom Mufti, vom Aristoteles oder von Newton, vom Xerxes oder vom Türenne seyn.

Zwölfter Brief.

Endlich habe *ich* die Erlaubniß erhalten, einige Artikel des militairischen Wörterbuchs abzuschreiben; jedoch nur auf Bitten und Versicherungen, daß sie Niemand, ausser Sie, zu sehen bekomme.

Urtheilen Sie übrigens nach dieser Probe von dem Uebrigen, das, wenn es völlig beendigt ist, einen ziemlichen Band ausmachen wird. Ich weis nicht, ob es herauskommen wird, oder nicht. Alles ist Geheimniß an diesem Manne.

Hier

Hier ist mein Auszug:

Grenadier. — Ist ein Mensch, dessen Kopf mit einer Mütze gezieret ist, derjenigen ähnlich, die der Hohepriester der Juden trug, die ihn beschwert, die ihn in seinen Bewegungen hindert, die er gemeiniglich in seinem Gefecht verliert, die weder vor dem Regen, noch vor der Sonne oder der Kälte schützt. — Um dieser bequemen Bedeckung würdig zu seyn, muß er eine gewisse Größe haben. — Man bedienet sich seiner in den Händeln von einiger Wichtigkeit. Denn je mehr oder minder diese Größe ist, darüber diese Mütze ruhet, desto entscheidender ist sie.

Feuer. — Frisches Feuer, anhaltendes Feuer, tödtendes Feuer; Ausdrücke der Schule, welche viel Geprassel, viel verlorne Kugeln und Pulver anzeigen. — Gelindes Feuer, gut gerichtetes Feuer, verheerendes Feuer sagt nichts mehr, seitdem ein Mann von Verstand andere verständige Leute überredet hat, daß dieß barbarische Worte sind. — Feuer der Division, Plotonfeuer, Plotonfeuer der Mitte eines Bataillons gegen die Flügel, der Flügel gegen die Mitte, gleicher oder ungleicher, der Glieder, der Reihen, der Bilbaude u. s. f. sind hohe Dinge, die zu begreifen ein mittelmäßiger Verstand sich vergebens anstrengen würde.

Reihe. Die erste Reihe besteht aus den grö- ßten Leuten. Und warum? weil sie die tapfersten, die beherztesten, die geschicktesten sind. Ueberhaupt aus Menschlichkeit; denn sie hindern die folgenden Reihen auf den Gegenstand zu zielen.

Freybataillon. — Ein Synonim eines Corsaren, Banditen, Seeräubers. Wenn ihr mit einigen hundert Deserteurs zwanzig Verwiesene, etliche Dutzend Betrüger, eben soviel Spitzbuben, alle raubsüchtige, verbindet, und ihnen einige Abenteuerer, Spieler nebst etlichen Verzweifelten vorsetzt; dann habt ihr das, was man insgemein ein Freybataillon nennt.

Dienst. — Den Dienst kennen, das ist, die Vorschriften und Befehle wissen. Grosse Wissenschaft! — Ich habe gedient, will ich sagen, ich habe Besoldung erhalten. Man dient manchmal lange Zeit, ohne den Dienst zu kennen, ohne ihn gethan zu haben.

Angriff (choc). Einander angreiffen, ist unter der Infanterie: sich wechselseitig eine Menge Stückkugeln und Musketenkugeln zuschicken. Der Choc der Infanterie auf Infanterie gehört unter die Phänomenen; und ihre Macht oder Geschwindigkeit, multiplicirt durch die Masse, ist eins der Paradoxen des Herrn von Folard.

Colonne. — Colonne die Attaque geschiehet oft auf dem Exercierplatz. Wenn sie jemals in einem Treffen vorkommt; so wird es seyn, um zu versuchen, durch wie viele Reihen eine streifende Kugel paßiren kann, und ob der Choc derselben ist wie die Masse, multipliciret mit der Geschwindigkeit? —

Parade. Die Truppen zur Parade stellen heist, sie nicht ins Treffen stellen; das ist, das in zwo Operationen geschehen lassen, was in einer verrichtet werden konnte. Die Parade macht eine der großen und ernsthaften Beschäftigungen der Officiers aus.

Verdienste. Jeder glaubt welche zu haben. Der eine, weil er lange gedient hat (s. Dienst); der andere, weil er eine bessere Manier die Weste weiß zu machen, die Flecke herauszubringen, Kamaschen zu machen erfunden hat. — Die Verdienste werden stets belohnt. — Verdienste haben heist einen mächtigen Beschützer, einen Freund am Hofe haben.

Degen, Pallasch der Infanterie. — Dient zu Zeiten des Kriegs zum Gleichgewicht des Bandoliers, Holz zu spällen: zu Friedenszeiten sich die Glieder zu verstümmeln. — Ueberdieß ist es ein

Zei-

Zeichen der Distinction, das den Soldaten dem Gerichtsdiener, dem Bedienten u. s. w. gleich macht.

Kommisbrod. — Ist eine Composition von müzenden, verdorbenem Korn, Gerste und Hafer, das gemeiniglich etliche Loth leichter wiegt, als es die Vorschrift mit sich bringt, damit alle leben können. Wenn es dem Prinzen mehr als das beste Brod in einer gut eingerichteten Stadt kostet, so macht es zur Vergeltung eine ganze Armee dafür krank.

Officierparole, Ehrenwort, Edelmannsparole. Diese Parole geben, heißt Jemanden betrügen wollen. Die Worte, ihr unterthäniger, ihr ganz gehorsamer Diener haben dieselbe Bedeutung.

Kamaschen. — Stücke Leinwand, womit die Soldaten ihre Waden zusammenpressen. Ein Anzug, der in der That etwas unbequem ist, dem ersten Grad der Tortur nahe kömmt, die Nerven verderbt, den Umlauf des Bluts hindert, den Soldaten in seiner Jugend steif macht, ihn an der Beweglichkeit hindert, aber dem ungeachtet schön ist Die Gelehrten unterscheiden sie in weiße und schwarze. Man hat leinene, tuchne, gestrickte. Die letztern sind zwar bequem, aber doch nicht schön. — Die Kenntniß der Kamaschen ist ein Theil der Kriegswissenschaften; und derjenige, der welche ohne Fal-

ten erfinden würde, dürfte dem Staate einen großen Dienst erweisen, und seinen Namen verewigen.

Ueberraschung. — Die Handlung eines unternehmenden Mannes gegen einen nachläßigen und unbehutsamen.

Ambition. Ein sehr schwankendes Wort. — Ambition haben, will sagen, alles versuchen, um sich empor zu schwingen. Man betrügt, man lügt, man schwelgt, das alles aus Ambition.

Armee. Ein Körper, der aus dem allen, was man glänzendes und großes, mit dem was man verächtliches hat, zusammengesetzt ist. Eine Zusammensetzung von vielen kleinen Maschinen, die nur die Einsicht desjenigen, oder dererjenigen befolgen, die sie in Bewegung setzen. — Eine Armee ist stark, nach dem Verhältniße dieser kleinen Maschinen; sie ist schön, nach Beschaffenheit ihrer Größe und ihres Putzes. Aber was ist eine gute Armee? — Ein Problem, das jeder nach seiner Manier erkläret.

Erfahrung. Lange gedient haben, heißt Erfahrung haben (s. Dienst). Man erwirbt sie wohlfeil; man braucht nur etliche hundertmal auf der Hauptwache gelegen zu haben.

Train, Gefolge. — Neue, den einfältigen Alten unbekannte Erfindung, bestehend in kupfer-

nem

nem Geschirr, Spiegeln, Pouder, Pomade, Liqueurs, Confituren, Tischzeug, und demjenigen, was der gute Geschmack, die Pracht, oder die Bequemlichkeit verlangen können. Den Train vermindern, erleichtern, sind Ausdrücke, die das delikate Ohr der Officiers beleidigen. Sie kommen täglich zum gewöhnlichen Train. So viel Reitze hat diese schöne Erfindung.

Held. Wer ein Dutzend Länder geplündert, verheeret hat, einige hundert tausend Menschen methodisch tödten lassen, und eine Million seines gleichen unglücklich gemacht hat, ist ein Held. Die Zahl und Größe dieser tapfern Thaten entscheidet die Größe eines Helden.

Belagerung. Ist von allen Kriegsoperationen die planvolleste, Dank sey es der systematischen Vertheidigung. Man kann die Zahl der Todten, der Verwundeten, der verlornen Arme und Beine, den Tag der Uebergabe zum voraus berechnen. Bergen op Zoom würde die Rechnung für falsch erklären, viel andere Festungen würden es können, wenn — und wenn — —

Bajonet. — Gewehr bloß des Staats wegen, das bisweilen zu Zeltpflöcken dienet. Mit dem Bajonet angreiffen, ist ein Ausdruck, dessen man sich nur in der Theorie bedienet.

marschiren. Es giebt keine Armeen, worunter die des heiligen Vaters mit begriffen sind, die nicht glauben sollten, daß sie gut marschiren können. Aber man marschirt auch in den Proceßionen: man marschiret, wie man feuret.

General. Das war vormals ein in allen wesentlichen Stücken des Kriegs belehrter und erfahrner Mann. Heut zu Tage ist es ein Mann von vornehmer Geburt, oder der eine gesundere und stärkere Leibesbeschaffenheit hat, als diejenigen, unter oder mit welchen er zu dienen anfieng.

Fliehen, Flucht. — Schmutzige und wohl abgerichteten Truppen unbekannte Worte, die in einem Wörterbuche nicht vorkommen sollten, ausser wenn von Rosbach gesprochen wird. Man sagt heutiges Tages weit feiner, sich zurückziehen.

Bataillon quarre. Bataillon quarre machen ist die Absicht haben, geschlagen zu werden. Ein Bataillon quarre marschiren lassen, ist eine Uebungsoperation.

Stärke. Eines Regiments, einer Armee, u. s. w. läßt sich nach der Zahl der Köpfe berechnen. Man will starke Armeen. Die Kräfte eines Menschen lassen sich nach Füßen, Zollen und Linien ausmessen.

Flintenlauf. Soll polirt seyn, um dem Feind unsern Anmarsch anzukündigen, ihn zu blenden, und den Fabriken zu thun zu geben.

Sieg. Die Bedeutung dieses Worts ist noch nicht bestimmt. Daher kömmt es, daß zwo Armeen sich ihn gleichmäßig zueignen. — Es ist die Folge einer Unternehmung, die nur etlichen tausend Menschen das Leben kostet. — Gott giebt den Sieg, aber nur den geschicktesten. —

Deserteur. Ist ein sehr rechtschafner Mann, wenn wir ihn in Dienst nehmen. Er ist ein Schelm, ein Betrüger, ein Meineidiger, wenn er uns verläßt.

Bataillon. Damit ist es, wie mit dem verschiednen Münzen Europens. Wenn Jemand von einem Thaler spricht; so muß man, um seinen Gehalt zu wissen, fragen, ob es ein Französischer, ein Holländischer, ein Deutscher sey? So machen 50 Bataillons bisweilen mehr aus, als 100. Ein Beweis von unsrer tiefen Weisheit.

Schön, schöner Kerl. Ein technischer Ausdruck. Um ein schöner Kerl zu seyn, muß die Nase von der Fußsole sehr entfernt seyn. Nach dem Verhältniße dieses Abstandes, ist man mehr oder weniger schön. Diejenigen, deren Nase sich zu sehr den Fußsolen nähert, können die Ehre nicht haben, einen Musketenschuß in den Bauch zu erhalten, weil

ste nicht schön sind. — Man spricht wenig von starken, geübten, geschickten Leuten: alles beharret auf der Schönheit.

Alt. Ein alter Soldat, oder Officier hat nicht durchgängig dieselbe Bedeutung. Hier ist es ein schätzbarer, zum Kriege tüchtiger Mann. Dort ist alles das Gegentheil. Nur der König von Preussen ist der ersten Meynung.

Carabiner. Gewehr für die Parade, oder — für Poltrons.

Schlagen. Ein actives und paßives Zeitwort. Den Feind schlagen, ist zweydeutig. Die Trummel schlagen, heißt immer einerley auf einem Kalbfelle wiederholen, oder das, was man schon ohne diesen Lärm weis, bekannt machen lassen; oder kurz zu sagen, schlagen um zu schlagen.

Dreyzehnter Brief.

Man muß gestehen, wie Sie sehr wohl bemerken, daß der berühmte, in Frankreich so sehr betriebene Streit über die alte und neue Artillerie sehr schwer ist, und daß die Anhänger von beyden, durch den Geist der Partheilichkeit und eines blinden Eifers vielleicht zu sehr geleitet, den Nutzen der einen übertrieben und der andern herab-

gesetzt

gesetzt haben, so daß, wenn man beyder ihre Gründe angehöret hat, es fast unmöglich fällt, einen entscheidenden Ausspruch über diesen Streit zu thun.

Sie scheinen die neue Artillerie zu begünstigen. Darüber wundere ich mich nicht. Wären Sie kein eifriger Preusse, so würden Sie wohl die entgegengesetzte Meynung behaupten. Sie verlangen indeß, daß ich Ihnen meine Gedanken sagen soll, nebst den Gründen, worauf ich sie baue. Sie verlangen mehr von mir, als ich Ihnen werde leisten können. Die neue Artillerie befaßet so viele Gegenstände, daß ein Brief nicht zureichen würde, eine Untersuchung darüber anzustellen. Begnügen Sie Sich also mit den Gründen und Gegengründen, in Rücksicht auf die grossen und kleinen Stücke, die den Hauptpunkt des Streits ausmachen, und übergeben Sie die Richtkeile, die grossen Kanonenkugeln, die Lavetten, die Gleichförmigkeit, die Munitionwagen, die Kartetschen, u. s. f. die sich eben sowohl zum kurzen, als zum langen Geschütz, es sey von was für Art es wolle, gebrauchen lassen. Wenn ich die vornehmsten Punkte, auf welchen die Entscheidung der Frage beruht, nicht mit eben der Klarheit, mit eben dem Umfange, und in einer so bündigen Schreibart vortragen werde, als die Herren von Valiere,

von Gribauval, Pilon, du Pujet, la Coudray, St. Auban und andere gethan haben; so würde ich dagegen, frey von allem Geiste der Partheylichkeit und unbefangen auf welcher Seite sich auch die Wage neigen mag, nichts von dem, was dem einen oder dem andern günstig oder widrig seyn könnte, weder übertreiben, noch herabwürdigen. Und vielleicht werde ich durch einige Unterscheidungen, die dem Scharfsinne dieser Herren in der Hitze des Streits entgangen sind, den entscheidenden Ausspruch erleichtern.

Die vornehmste Frage in diesem Streite ist: Ist das kurze und leichte Geschütz, die schwedischen Stücke, zum Gebrauch im Felde den langen alten Stücken vorzuziehen? —

Mein Vorsatz ist gar nicht, ich sage es nochmals, diese Frage zu entscheiden. Ich will Ihnen nur zeigen, was sich für und wider sagen läßt. Sie mögen den Ausspruch darüber thun.

Wenn die Beyspiele des Ansehens und Gewohnheiten hinreichende Beweise wären; so würde das Beyspiel der Preussen und der Oestreicher zum Vortheil des kurzen Geschützes seyn; und dann wäre es überflüßig, dasselbe einer Untersuchung zu unterwerfen. Ich weise Sie bey dieser Materie auf einen meiner vorigen Briefe über die Gewohnhei-

ten u. s. w. zurück. Sie erinnern sich der Beobachtungen über das Musketenfeuer, und gedenken daran, daß die glücklichen Progressen des Königs von Preussen vielmehr die Folge der Kriegsklugheit, als des stärkern Feuers ist.

Es ist nicht genug, daß man sagt, die Oestreicher hätten das kurze Geschütz annehmen müssen, weil sie durch die Erfahrung von dessen Vorzuge belehrt worden; daher habe es einen entschiednen Werth. Denn man könnte ja fragen, ob man über die Wirkung von beyden genaue Beobachtungen angestellt habe? — Ob man nicht das der Artillerie zugeschrieben habe, was blos eine Frucht der Stellung war? — Es fehlet an Beobachtungen, die beyde gegen einander verglichen; und es ist sehr wohl möglich, daß die allgemein verbreitete Meynung, als ob das stärkere Feuer der Preussen die Hauptursache ihres glücklichen Erfolgs sey, zu gleicher Zeit auch die Meynung der Oestreicher, und mithin auch die vornehmste Ursache ihrer Nachahmung gewesen sey.

Wenn Sie einen vollständigen Beweis davon verlangen, wie wenig man sich auf dergleichen Meynungen verlassen dürfe; so brauchen Sie nur die Geschichte der neuen französischen Artillerie zu lesen. Sie werden sehen, daß auf der einen Seite Männer, die durch ihren Rang, durch ihre Erfah-

rung, durch ihre Einsichten die berühmtesten sind, sich aus allen ihren Kräften der Neuerung entgegensetzen; indeß daß zu gleicher Zeit auf der andern Seite eben so angesehene Männer sie begünstigen. Sie werden sehen, daß der eine Kriegsminister dafür, der andere sein Nachfolger, dawider ist; daß man sie bald annimmt, bald verwirft, und daß am Ende die Verbesserer siegen, weil der Minister die Dinge anders, als sein Vorgänger sieht. Hat er richtig oder unrichtig gesehen? Wer sagt uns, ob nicht noch einst ein andrer Minister sich für die alte Artillerie erklären wird?

Diese Zweifel lassen uns keine andere Wahl übrig, als das, was sie gutes und fehlerhaftes haben, und die Umstände, unter welchen der Gebrauch der einen über den Gebrauch der andern vorwaltet, zu vergleichen.

Die kurzen Stücke haben vor den langen nur den Vorzug der Beweglichkeit und Leichtigkeit voraus: Eine Folge dieser beyden Eigenschaften ist:

1. Sie lassen sich nach den Bewegungen der Truppen leichter fortbringen;

2. Man erspart sowohl an der Materie als am Geschirr;

3. Sie nehmen auf den Märschen weniger Platz ein, und lassen sich bequemer behandeln;

4. Sie

4. Sie brauchen weniger Mannschaft.

Man muß gestehen, daß diese Vortheile wichtig genug sind; und es ist gewiß, daß diese Stücke, falls sie keine Mängel haben, unendlich besser sind, als das lange Geschütz. Man tadelt sie, und ihre Vertheidiger räumen es ein:

1. Daß sie nicht so dauerhaft sind;

2. Daß sie geschwinder heis werden;

3. Daß sie beym Abfeuern zu weit zurückfahren;

4. Daß sie die Kugel nicht gar weit treiben und

5. Daß sie sich nicht mit solcher Genauigkeit wie die langen Stücke richten lassen.

Sie behaupten aber, daß die mehrere und mindere Erhitzung, Dauer, Zurückfahrung, Schußweite und das genaue Zielen dem gesuchten Endzwecke nicht entgegen wären, und daß, wenn sie auch in Ansehung dieser Dinge den langen Stücken nachzusetzen sind, dieser mindere Werth durch ihre Beweglichkeit reichlich ersetzt werde.

Hier sind zwo Fragen zu erörtern: Sind die Fehler der kurzen Geschütze in ihrem Gebrauch nicht hinderlich? Und wenn das ist, ersetzt ihre grössere Beweglichkeit diese Fehler? — Wir wollen die Sache untersuchen.

Die längere oder kürzere Dauer eines Geschützes scheint nicht gleichgültig zu seyn. Das Umgiessen

sen verursachet Unkosten. Wenn ein Stück mitten in einem Feldzuge wandelbar wird, so hindert dieß den Gebrauch in einer Bataille nicht; aber wohl stets die allmälige Abnahme der Stärke, der Schußweite und der Zielrichtigkeit macht seinen Gebrauch unsicher.

Es ist natürlich, daß ein Stück von weniger Materie leichter heis wird, als das, welches aus einer grössern Masse besteht. Es giebt also eine gewisse Grenzlinie, durch deren Ueberschreitung das kurze Geschütz nicht mehr abgefeuert werden kann, wenn es zu heis geworden ist. Wenn es nicht Fälle im Kriege giebt, wo diese Linie überschritten wird; so thut man Unrecht, wenn man das, was gleichgültig ist, ein Gebrechen nennt.

Das mehrere oder mindere Zurückfahren der Kanone scheinet nicht gleichgültig zu seyn. Es giebt wahrhaftig Fälle, in welchen es die Behandlung derselben unmöglich macht. Ein eingeschloßner, enger Platz, dergleichen die Redouten, die Dämme, u. s. w. sind, auch rückwärts abschüßige Plätze lassen sie nie zu, und überdieß geht immer Zeit dadurch verloren, wenn man das Stück irgend wieder wohin pflanzen will. Es ist wahr, zuweilen, aber nicht immer, kann man das Zurückfahren schwächen; allein dieß geschieht auf Kosten der Lavette. Indem

man

man also die eine Unbequemlichkeit vermeiden will, verfällt man in eine andere, vielleicht grössere.

In Ansehung der Schußweite räumen die Vertheidiger des kurzen Geschützes selbst ein, daß sie sich nicht so weit, als bey den langen Stücken, erstrecke. Aber sie behaupten, daß eine Schußweite von 500 Klaftern, dergleichen die kurzen Stücke haben sollen, in allen Kriegsoperationen hinreichend sey. Hier sind zwo Behauptungen: 1. die kurzen Stücke haben eine Schußweite von 500 Klaftern; und 2. diese Schußweite ist NB. in allen Kriegsoperationen zureichend.

Je nach der mehrern oder mindern Erhöhung, die dem Stücke gegeben worden, ist auch die Schußweite verschieden. Das kurze Stück hat eine Schußweite so gar von 800 Klaftern. Von welcher Erhöhung ist die Rede hier? Von einer Erhöhung von 3 Graden, und mit einer Kugel, die der Richtung des Winds folgt. Ich entscheide nicht, ob ein Schuß unter diesem Winkel nicht zu abwärts fallend ist, als daß er viel ausrichten sollte, und ob die Kugeln nach der Linie des Winds der Artillerie gemäß sind. Viele Kenner behaupten, daß sie zu schwach sind, und der Kanone versagen, wenn sie glühend ist. Wir wollen also, wie dem auch, sowohl diese Schußweite, als auch die Wirkung zugeben, in der ge-

dach-

dachten Entfernung und demselbigen Grade 3 Mann umzuwerfen; aber wir wollen zugleich auch den langen Stücken nach eben der Erhöhung und mit eben der Kugel eine grössere Schußweite zuschreiben.

Wenn das lange Stück eine grössere Schußweite hat, so folgt daraus, daß seine Kugel einen stärkern Stos, folglich mehr Kraft hat. Denn die Stärke oder die Kraft ist der Schußweite in den streifenden Kugeln, wovon eben die Rede hier ist, proportionirt. Die Kugel von dem langen Stücke schlägt also in der bemerkten Entfernung nicht nur 3 Mann der ersten Linie nieder, sondern wird auch durch die zweyte gehen. Also wird dieselbe Kugel mehr Menschen in einer sehr tiefen Truppe niederwerfen, als der schwächere Schuß eines kurzen Stücks; es geschehe nun im vollen Fluge der Kugel, oder dadurch, daß sie im Auffallen zurückprallet. Folglich wird die Kugel eines langes Stücks über leblose Dinge, dergleichen Palisaden, Mauern, Häuser u. s. w. sind, mehr ausrichten, als die Kugel des kurzen Stücks in gleicher Entfernung. Dieser bemerkte Vorzug der langen Stücke in Ansehung der Wirkung, wird schon hinreichend seyn, die zweyte Behauptung umzustossen. Doch wir wollen sie unentschieden lassen, und sehen, ob

die Schußweite von 500 Klaftern in allen Kriegsoperationen hinreichend sey?

Sich an einer Schußweite von 500 Klaftern begnügen, heist eben so viel, als sagen: man muß nie über diese Weite hinausschiessen, weil dieser Schuß sich nicht mit dem Treffen vereinigt. Da sich diese Maxime auf die Genauigkeit im Zielen gründet, die von dem Sehwinkel des Gegenstands abhängt; so sagt man hiermit nichts anders, als: Man muß nicht auf einen Gegenstand schiessen, dessen Sehwinkel zu klein ist, um darauf zielen zu können, oder die Kugel mit einiger Gewisheit dahin zu treiben. In diesem Sinne scheint es falsch, oder vielen Ausnahmen unterworfen zu seyn. Der Gegenstand zum Schiessen kann sich uns unter einem doppelten, vierfachen Winkel weiter als 500 Klaftern darstellen. Wenn man dann nicht schiessen soll, so könnte man eben sowohl behaupten, daß man nur auf 100 oder 200 Klaftern schiessen müsse. Denn der Sehwinkel von einem Menschen, oder 6 Fuß, 200 Klaftern entfernt, ist demjenigen gleich, der in einer Entfernung von 400 Klaftern 12 Fuß hat. Dennoch giebt es Fälle in den Kriegsoperationen, und viele Fälle, da der Gegenstand, auf welchen man schießt, unter einem Winkel erscheint, der zweymal, dreymal und mehrmal grösser ist, als die

Grösse

Grösse des Menschen in einer Entfernung von 200 Klaftern. Es giebt gewöhnliche Fälle, Fälle endlich, die der Entscheidung eines Vorfalls ein grosses Gewicht geben; z. B. Wenn ein abschüßiger Platz, den der Feind einnimmt, oder die Erhöhung unsrer Batterie uns eine Reihe Leute hintereinander zeigt; die Fälle, in welchen man zugleich die zweyte Linie entdeckt; eine Colonne von starker Tiefe; eine von der Seite oft ganz sichtbare Linie sind nicht selten. Es giebt mehrere, gesetzt daß auch diese Fälle sich nie wirklich eräugen sollten. Man weis, daß die gefährlichsten, die verheerendesten Kugeln, die man dem Feind anbringen kann, diejenigen sind, die durch ihn hinstreichen oder ihn schief verwunden. Unterdeß wenn der Feind seine Colonnen weiter als 500 Klaftern von uns stellt; wenn irgend ein Hinderniß, dergleichen der **Mayn** in der Bataille bey **Dettingen**, oder die Schelde in der Affaire bey **Fontenoy**, Ihnen verwehrte Ihre Kanonen auf die Flanke zu rücken, oder auf der Seite der gehörigen Schußweite zu richten, muß man da nicht schiessen, weil der Sehewinkel zu klein ist? Wir wollen zugeben, daß der Schuß über 500 Klaftern sehr ungewiß ist. Aber wir wollen zugleich einräumen, daß, wenn unter zwo Kugeln, die auf 800 Klaftern 3 Mann niederwerfen, eine die Linie

schief

schief oder gerade durchschneidet, ihre Wirkung doppelt grösser sey. Es scheinet also, daß der Grundsatz, nicht über 500 Klaftern zu schiessen, in Ansehung der schräg oder gerade durchstreifenden Kugeln, noch eine Ausnahme leide. Sie leidet noch eine, wenn es vortheilhaft ist, alles Feuer auf den Ort der Attaque zu richten, und wenn eine feindliche Flotte, auch wenn man sie unter einem genugsam weiten Winkel erblickt hat, nicht die Höflichkeit besitzt, über diesen Platz hinüber zu springen. Es giebt also viele Fälle, da es nothwendig und nüzlich ist, und mit der Zielrichtigkeit sich wohl verträgt, daß man über 500 Klaftern weit schießt; nur daß die Kugel eines langen Stücks mehr Kraft und Wirkung hat. Es scheint daher, daß die Schußweite von 500 Klaftern nicht zu allen Kriegsoperationen hinreichend sey.

Da das alles, was ich von der Wirkung der langen Feldstücke in Rücksicht auf die kurzen sage, sich von der Wirkung der Feldschlangen, in Vergleichung mit dem Effekt der langen Stücke, behaupten läßt; so kann man daher nichts anders schliessen, als daß die langen Stücke sich in mehrern Fällen brauchen lassen und mehr als die kurzen ausrichten.

Die Vertheidiger der langen Stücke geben vor, daß das leichte Geschütz in den Redouten, Verschanzungen, Festungen nicht zu gebrauchen sey, weil sie sich nicht füglich in Schießscharten, Schießlöcher u. s. f. schicken. Allein wenn dieß ein Fehler ist, so dünkt mich, daß dieß in diesen Umständen ihren Gebrauch nicht schlechterdings vereitle, weil der ganze Schade, der daraus erfolgt, die Zerreissung der Schießlöcher ist. Das ist ein grosser Fehler bey einer lang anhaltenden Vertheidigung; es will nichts sagen, wenn sich die Sache in einem Tage entscheidet.

Die Zielrichtigkeit ist vielleicht der wichtigste Punkt bey der Untersuchung dieses Streits. Kann man das kurze Geschütz mit eben der Zielrichtigkeit richten, als das lange? Die Theorie sagt ja; die Praxis läugnet es. Wenn man die Zielrichtigkeit nach den Versuchen und Uebungen beurtheilt, so urtheilt man falsch. Man hat da alle Muse und Bequemlichkeit, um etliche Stücke gut zu richten, und es ist gewiß, daß da keins vor dem andern einen Vorzug hat. Allein die Verwirrung, die Eilfertigkeit und mehr noch die Unruhe in den Vorfällen lassen diese Genauigkeit in der Richtung nicht zu. Die Erfahrung beweist nur zu sehr, daß der geschickteste Kanonier öfter schlecht als gut richtet. Er versieht es oft darinnen. Ist nun dieses, so ist

es gewiß, daß ein Stück, das um ein Drittel kürzer ist, gleich fehlerhaft die Kugel um ein Drittel mehr vom Ziele entfernet, als das lange. Jedoch da der Hauptgegenstand zum Schiessen die Infanterie oder ein Objekt von sechs Fuß hoch ist; so wird man diesen Gegenstand leichter durch kurzes, als durch langes Geschütz verfehlen können.

Wenn, ohne auf das vorige zu sehen, zwey Stücke mit der grösten Genauigkeit gleich gerichtet sind; so müssen die kurzen Stücke weniger schußrichtig seyn, weil die Kugel, da sie nicht mit Gewalt durch einen langen Raum des Laufs getrieben wird, vielmehr ihre Richtung verliert, und unter einem grössern Winkel als bey einem langen Stücke herausfährt. Man kann auch sagen, da sie nicht soviel Impulsion hat, als bey einem langen, daß die mit einiger Gewalt erschütterte Luft ihre Richtung an dem Ende ihres Fluges verändert.

Doch die Schußrichtigkeit sey mehr oder minder, so ist das lange Stück dem kurzen in Ansehung das Treffens ausser Zweifel vorzuziehen.

Nach dem, was ich Ihnen über den geringern Werth der kurzen Stücke in Rücksicht auf ihren Gebrauch so wie auf ihre Schußweite und Schußrichtigkeit sage, thun die Vertheidiger des langen Geschützes den Ausspruch, daß sie nicht in allen

Kriegsoperationen zureichend sind. Wir wollen von dem mindern Werthe der kurzen Stücke auf ihren Vorzug kommen.

Ihr Hauptvortheil, der Vortheil, weswegen man sie aufgenommen hat, besteht in ihrer grössern Beweglichkeit. Wir wollen diesen Vortheil bestimmen, und ihm seinen gerechten Werth ertheilen. Denn ohne dieß ist es unmöglich ihn mit den Nachtheilen zu vergleichen und den Streit zu entscheiden.

Die grössere Beweglichkeit der kurzen Stücke ist nur vortheilhaft, in sofern man sie geschwinder fortbringen und transportiren kann, als die langen Stücke. Es ist unmöglich, daß eben die bewegenden Kräfte dieselbe Geschwindigkeit in zween Körpern von verschiedner Schwere hervorbringen können. Aber ich sehe keine Unmöglichkeit, dieselbe Geschwindigkeit der Bewegung hervorzubringen, wenn man die bewegenden Kräfte nach dem Widerstand oder der Schwere einrichtet. Folglich besteht ein Theil der grössern Beweglichkeit der kurzen Stücke in dem, was man schwächere bewegende Kräfte nennt. Und weil diese Kräfte Pferde und Menschen sind, so braucht man deren mehr zu langen als zu kurzen Stücken. Dieß also gehört für die Oekonomie.

Inzwischen muß man gestehen, daß mehr oder weniger Pferde in den Unternehmungen, sonderlich in den Linien und Zwischenräumen, ein mehr oder minder grosses Hinderniß sind. Man muß ferner bekennen, daß der Transport der Stücke durch Menschen, ob sie gleich in den Linien weniger hinderlich sind, als Pferde, seine Unbequemlichkeit haben. Jedennoch ist nicht weniger gewiß, das der größte Theil der Unbequemlichkeiten in Rücksicht auf die Ersparung besteht.

Finden sich in den Kriegsoperationen oft solche Terrains, die, nach dem Verhältniß der bewegenden Kräfte, die Manoeuvres der langen Stücke nicht zulassen, und wo man doch wit kurzen Stücken agiren kann? Ob es welche giebt, ist der Punkt, der den Vortheil der Beweglichkeit entscheiden soll.

Man muß bey der Untersuchung des Orts und der Operationen, falls man von der Artillerie nicht so Gebrauch machen kann, daß die Munitionswägen folgen können, nicht vergessen zu erwägen, daß es nicht genug sey, daß ein Stück ein gewisses Hinderniß überwinde, wenn es nicht zugleich auch die Wägen thun. Dieß ist ein beträchtlicher Abschlag der Vortheile aus der Beweglichkeit der kurzen Stücke.

Ob es gleich gewiß und durch eine lange Erfahrung hinlänglich erwiesen ist, daß die langen mit den der Bewegung angemeßnen Kräften bewegten Stücke den Bewegungen der Armeen in den Kriegsoperationen folgen können, die in Ländern geschehen, wo der Platz nicht zu viele Hindernisse dem Transport in Weg legt; so ist es doch nicht minder gewiß, daß es Terrains giebt, die das nicht zulassen, oder doch den Transport äusserst erschweren. Hier ist es, wo die kurzen Stücke, wegen ihrer ungemeinen Beweglichkeit, unstreitig nützlich sind, oder wo sie unumgänglich nothwendig scheinen. Ein Land mit hohen, steilen oder schrägen Bergen, oder voll Sümpfe läßt schweres Geschütz nicht füglich zu. Dieß ist augenscheinlich die Ursache, warum die Schweden diese Kanonen erfunden haben. Es ist auch zugleich die Ursache, warum die Preussen, die auf den steilen Gebirgen in Böhmen zu kriegen pflegten, sie gleichfalls aufgenommen haben.

Ich glaube nicht, daß man bloß fragen müsse, ob es besser sey, die Bewegungen der Armeen aufzuhalten, damit die Artillerie folgen könne, oder ob sie sich nicht so einrichten ließ, daß sie füglich mit folgen könne, wenn auch mit mindrer Stärke und Richtigkeit im Schiessen? Dießfalls ist also die Frage nicht von der Nutzbarkeit des kurzen Geschützes.

Diese scheinet mir ausser Zweifel zu seyn. Inzwischen wenn es in Schweden, in den Gebirgen von Böhmen, in Savoyen, im Herzogthum Westphalen, in der Schweiz, in den Ardennen u. s. f. nöthig scheint, werden sie in minder unebnen Ländern, in den Ländern, die ohne Berge, ohne steile Wege, ohne morastigen Boden, und minder unwegsam sind, diesen Nutzen haben? — Es ist zuverläßig, daß hier die langen Stücke, nach dem Verhältniß der bewegenden Kräfte, den gewöhnlichen Bewegungen der Armeen besser folgen können. Mithin wird untersucht werden müssen, ob hier die kurzen Stücke den langen vorzuziehen sind?

Die langen Stücke können den gewöhnlichen Operationen der Armeen folgen. Es giebt aber doch Fälle die eine ausserordentliche Geschwindigkeit erfodern, welcher sie im Wege sind, und wo die kurzen Stücke den Vorzug haben, weil sie nicht so sehr den Zufällen unterworfen sind, welche Aufenthalt verursachen können, oder wenn sie unvermeidlich sind, sich sehr bald wider herstellen lassen. Kommen diese Fälle während des Laufs eines Kriegs oft vor? Man kann nicht vernünftiger darauf antworten, als wenn man zugesteht, daß sie sich bisweilen ereignen.

Da die größere Beweglichkeit der kurzen Stücke nur in sofern vortheilhaft ist, als es viele Fälle giebt, in welchen das Manoeuvre, oder der Transport sie erfodert; so ist klar, daß sie es eben nicht sonderlich einer Armee bey der Vertheidigung ist. Weil diese wenig Märsche, nie forcirte Märsche thut, und ihre Artillerie bequem stellen kann; so scheint es gleich viel, ob diese leicht oder kurz ist.

Der Nutze der größern Beweglichkeit des kurzen Geschützes ist also weder allgemein, noch beständig. Er ist nur relativ. Er hängt von dem Platze, und von der stärkern oder schwächern Bewegung einer Armee, und den mehr oder weniger vorkommenden Fällen ab, die eine ausserordentliche Geschwindigkeit erfodern. Sie hat also ihre Grade. Der erste dieser Grade ist in einer Armee, die in einem Lande agirt, das mit steilen Bergen angefüllt und von Sümpfen durchschnitten ist. Der letzte verliert sich unmerklich in einer Armee bey der Schutzwehr und auf einem festen und ebenem Boden.

Wir wollen nunmehr das, was wir für und wider das grobe Geschütz gesagt haben, ins Kurze fassen, und gegen einander halten.

Die kurzen Stücke sind von kürzerer Dauer als die langen. Ein Gegenstand der Oekonomie. — Aber sie erfodern weniger Geschirr. Auch Oekonomie.

nomie. Wir wollen den Gewinn durch den Verlust aufheben.

Die kurzen Stücke sind nicht zu brauchen, oder ihr Gebrauch ist schwer auf Terrains, wo sie nicht sehr zurückfahren können; z. B. auf Redouten, Wallgängen, Dämmen, sehr schrägen Orten u. s. w. Sie sind ebenfalls unnütz, oder von geringerer Wirkung in den Fällen, die eine Schußweite von mehr als 500 Klaftern verlangen. — Die langen Stücke sind da gar nicht brauchbar, wo es auf ausserordentlich geschwinde Bewegung ankömmt. — — Wenn die Fälle gleich sind, in welchen beyde nicht gebraucht werden können, so ist ihr Gebrauch von eben dem Umfange. Setzt man die Gleichheit voraus, so werden die kurzen Stücke nichts verlieren.

Das kurze Geschütz erfodert weniger Geschirr, weniger Hände in dem Manoeuvre, und breitet sich daher nicht so sehr auf den Märschen aus, hindert die Manoeuvres nicht so. — Das lange Geschütz dagegen hat mehr Nachdruck, mehr Schußrichtigkeit, und richtet folglich mehr aus. Kann man sie untereinander vergleichen? —

Kann die Beweglichkeit, deren größerer oder minderer Nutzen von vielen Umständen abhängt, die sie nützlich oder schädlich machen, die dauerhaften

Vortheile der Schußweite aufwägen? — Wo und wann hebt sie sie auf? Entscheiden Sie.

Was Sie auch für eine Parthey, es sey nun für das leichte oder das schwere Geschütz, ergreifen; so erinnern Sie sich an die Bitte eines von den Aerzten des Moliere an seinen Collegen: Lassen Sie mir den Aderlaß; Sie mögen das Vomitiv verschreiben.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Militairische Briefe oder freye Gedanken über das jetzige Kriegswesen

Wien 1785

Mil.g. 381 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11733279-7
VD18 9087336